Lebenskunde

über den

Geheimen Hofrath, Ritter,
Professor, Doctor

SCHMIDERER.

HV
276

H.V.276

Lebenskunde

über

Joseph Ignaz Schmiderer,

der Philosophie und Medicin Doctor, der Entbindungs-kunst Magister, Ritter des königl. französ. Hausordens St. Michael, Inhaber der k. k. östreich. großen, goldenen Civilverdienst-Medaille, großherzogl. bad. geh. Hofrath, Medicinalreferent bei dem großherz. bad. oberrheinischen Hofgericht, ord. öff. Professor der allgemeinen Pathologie und Therapie und der Thierarzneikunde an der Universität Freiburg, mehrer gelehrten Gesellschaften ordentliches, correspondirendes oder Ehren-Mitglied rc. rc.

von

Dr. Buss,

Privatdocenten des Rechts an der Universität Freiburg, und absolvirtem Candidaten der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Historischer Verein von Schwaben u. Neuburg

117

Freiburg,
gedruckt bei B. Herder.

1829.

Que quadro el que pintas!
La naturaleza es el original: no adulo,
pero tampoco la agravio.

D. José Cadalso noches lugubres.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Historischer Verein von Schwaben u. Neuburg

Joseph Ignaz Schmiderer wurde am 22. Mai 1755 zu Freiburg im Breisgau von bürgerlichen Eltern geboren, in deren vermöglichem Haus er erwuchs.

Der Knabe zeigte früh eine seltene Regsamkeit, großes Gedächtniß, die allseitigste Aufmerksamkeit, die beweglichste Wißbegierde, und ein muthiges Ergreifen alles dessen, was er begann.

Fromm und sittig bildete damals noch die ehrenhafte teutsche Erziehung, ehe Aeffung des Fremden und Modewind Leichtsinn und Flüchtigkeit in sie gebracht. Aber das gebotene Stillleben versehrte des Knaben feurige Wildheit. Knabenspiel und Vogelfang zogen ihn aus der engen Zucht des Hauses schon früh in die Natur.

Ihre Freiheit liebte er. Diese Liebe hat er bewahrt. Schnell und mit Erfolg hatte er die Normalschule durchlaufen. Schon 1765 trat er in das Gymnasium der Vaterstadt. Raschfassender Kopf, dauernder Fleiß und große Fortschritte rissen ihn vor seine Mitschüler. —

Einen festen wissenschaftlichen Trieb, ein ernstes Schulwissen und vorzüglich tüchtige Grammatik dankte er dieser Schule — Dinge, welche man jezt vielen unserer Schulen nicht mehr danken kann, weil man ihnen zu Vieles danken soll.

Damals wenigstens erfuhr der Zögling einer Mittelschule in Jahren nicht, was jezt ein schwizender Gymnasiast von der siebenten Morgenstunde bis zu der fünften des Abends des nämlichen Tags erfahren kann, wenn ihn des tüchtigen Lehrers weiter Eifer in Einer Flucht vom Reißbrett zu Homeros, von den zehn Geboten Gottes zu Voltaire, vom Musikpult zum Globus, aus der Versesse zu Euklides, von Hugh Blair zu gestümmelten Chrestomathien, von der Grammatik zur Luftpumpe hezt, und so in Einem Lustrum von Gewissenhaftigkeit zur Verzweiflung, und von Verständigkeit zur Verwirrung schleift.

Viel beschränkter freilich war Schmiderer's Schulbildung. Es galt das strenge System der Disciplin. Einseitig ist dieses in seiner extremen Ausbildung, aber folgerichtiger jeden Falls, als das Pot-pourri der heutigen Schule. Den Knaben eckelt zwar diese altväterische Zucht, den Starken drückt sie, den Schwachen erdrückt sie: allein schadet es, wenn bei der gegenwärtigen, und noch mehr bei der drohenden Statsdienerübervölkerung von jedem Hundert Schüler einige Duzende ausgeworfen werden? Was haben diese jezigen

und künftigen Taugenichtse auf dem Volksnacken zu schmarozen?

In Schmiderer's Schulzucht, fern von aller weinerlichen Connivenz, in welcher die stärkste Jugend versiecht, gliederte eine scharf gemessene Hierarchie den ganzen Zug der Schulen. Nur durch die strengsten Prüfungen bewährte Fortschritte entließen zu den höhern Stufen. Um den Ehrtrieb zu stacheln, wurde locirt.

Schmiderer in seiner wachen, ehrliebenden Kraft stand stets unter den Ersten, oder den Ersten am nächsten. Mit Ruhm schloß er seine Gymnasialbildung, und trat, in allen Vorbereitungsstudien kräftig, an die Universität über.

Allein dieser Uebergang war damals keine Freilassung aus der Zucht in schrankenlose Freiheit der Lehre und des Lebens. Gelichtet wurden die Bande, aber nicht gesprengt, im Durchschnitt sicher zum Besten der Bildung.

Freiheit muß an der Hochschule wehen; sonst erfüllen Buchstabenbeter die Aemter. Aber mit der Freiheit des Lebens, die nie weit genug eingeräumt werden kann, binde sich die Freiheit des Wissens; sonst wird die Freiheit Zügellosigkeit. Ohne Steuer und Richtung vergißt sonst, wie in unsern Tagen der sogenannten Freiheit und wirklich feiger Schwäche, der akademische Jüngling, dieser verpädagogisirte Ueberall und Nirgend, den Bildungsstoff des Gymnasiums; auf der Philosophenbank

will er entweder Nichts lernen, weil er in manchen Lehrzweigen die Bekannten der Mittelschule haßt: in andern kann er Nichts lernen, weil sein Geist sich nie im selbstständigen Denken geübt hat. So hört er entweder ein philosophisches Quid pro quo, das noch matt gewässert wird, um den Schwächlingen keine Spleen zu machen, oder er stürzt gar an den philosophischen Lehrhallen vorüber, um alsbald in den gut sogenannten Brod- und Nothstudien, wie eine taube Fliege, hängen zu bleiben.

Inneres Bildungsfeuer brennt nicht, äußeres kümmert nicht, Nichts freut mehr, als die Reliquien der Gymnasialknute in dem Autodafé der Universitätslicenz zu verbrennen. Der Rausch verfliegt mit der neigenden akademischen Bahn, der Nüchterne kömmt an die Schranken und bettelt von der Wissenschaft einen traurigen Ablaß für die Prüfung. «Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben», und der Automat für's Leben ist fertig.

Hätte doch wenigstens noch die akademische Schule das wissenschaftliche Gewissen erweckt; statt diese schwelgenden Leiber und kränkelnden Geister zu verzärteln, ihnen geboten das Eisen der Lehre, nicht kurze Waare mit der leider nur zu wahren Aufschrift: «Hier wascht man den Pelz, und macht ihn nicht naß!»

Weit strenger hielten in der Universitätszeit Schmiderer's die minderen Lehrer die Zügel der entwicklungs-

eifrigen Jugend. Sie erkannten, daß schwere Studien leicht spiegeln und Alciat's Eichelstreue Jugendverderbniß, Betrug sey. Rasch war der Fortschritt; denn mit den bekannten Hindernissen wächst die Kraft, die sie zwingt, und aus der Kraft nur stammt Charakter.

Fest wurde die Bildung, und daß bei tieferer Gründung sie doch schnell sich entwickelte, zeigte Schmiderer. Obwohl er erst 1771 seine akademischen Studien eröffnet hatte, so empfing er doch schon 1772 *primam philosophiae lauream* mit der Note „*alterum a primo locum tenet*", und schon am 13. August 1773 unter 43 Mitschülern die auszeichnendste Note nur mit Einem theilend, „*ex gemino eoque rigoroso examine supremam philosophiae lauream cum laude secundi inter suos, profectusque prorsus insignis.*"

So gerüstet trat er noch im Spätherbst 1773 in das Studium der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Das Rauschen seines Genius hatte Schmiderer erkannt. Unbändigen Eifers stürzte er in die Thore der ihm congenialen Wissenschaft. Wie stark die Ahnung der durch ihn einst siegenden Kunst schon im Knaben durchgebrochen hatte, zeigt, daß er schon als Normalschüler seinen Schulgenossen durch Geschenke die Erlaubniß abkaufte, ihnen Ader zu lassen. Eine günstige Zeit begrüßte ihn.

Bis zur Schwelle des achtzehnten Jahrhundert's hatten zwei Gözen auf den medicinischen Altären die

trübe Huldigung ihrer verblendeten Diener gefordert: Sylvius's roher Ultrachemismus und der Galenische Scholasticismus.

Ihre finstern Heerde zerschlug Boerhave mit der Kraft eines Riesen. Zurück griff er in das Leben und seine tiefere Dynamik. Als Hippokratiker begann er den Lauf des Reformator's, aber als Gründer einer neuen Chemie sank er durch übergroße Beachtung der materiellen Factoren der Krankheit wieder hinüber in die Humoralpathologie.

Diese Einseitigkeit mit ihren auf die Besserung der Säfte, als Träger der Krankheiten, gerichteten antifluidistischen und specifischen Heilmethoden hat Boerhave's vielgliedrige Schule ins Unmaas gebildet, und seine Lehre durch Europa getrieben.

Auf den abweichendsten Wegen, doch im Meisten selbstständig, bildeten sie verziehend aus, der nämlichen Hochschule Zierden, Friderich Hoffmann und Georg Ernst Stahl.

Jenem quoll der motus vitalis als Bildner und Beseeler aller Grundsysteme, Formen und Functionen des Organismus. Vermittelnd reichte Hoffmann die Eine Hand Glisson und Baglivi, die andere vorwärts dem einsam großen Haller, und schuf seine Therapie zur organisch-dynamischen.

In dunklerer Naturforschung van Helmont's Archeus zugewandt, stand Stahl. Aus dem Leib

heraus riß er den Lebensproceß, und unterwarf den von ihm atomistisch und mechanisch ergriffenen Organismus als passiv lenkbares Triebwerk der Seele, die ihm die Bildnerin der Organisation, der Grund der Lebensverrichtungen, der Gesundheit, Krankheit und Genesung war.

Nervenpathologie war seine Loosung.

Beider Männer Lehren griffen weit durch die Schule. Robert Whytt organisirte Stahl's Spiritualismus zu einer strengen Nervenpathologie. Cullen baute auf Hoffmann's modificirte Lehre seine lebensverwandtere Solidarpathologie, doch auch mit vorherrschendem neurodynamischem Moment.

Durch diese Entwicklungen war der Kreis für die Krankheitslehre auf lange Zeit geschlossen.

Mußte auch die organische Physik selbst die Quellen der Lebenskraft und ihre räthselhafte Bewegungen dem Adleraug eines Hallers entsigeln, durfte der letzte Faden organischen Bau's nicht dem Messer eines Albinus, Monro's, Camper's, Lieberkühn's, Meckel's rc. rc. sich bergen, die Krankheitslehre zog die sich drängenden Entdeckungen nicht in ihre Benützung.

Zu streng hatten van Swieten's Commentarien und Gaub's große Wirksamkeit Boerhave's Humoraltherapie zum Kanon ärztlicher Praxis geheiligt. Zu hizig stürmten noch die erfolglosen Angriffe der Jatromechaniker.

Der flammenvolle Streit verglomm — die Praxis floh streitmatt aus dem Staub der Schule zur beobachtenden hippokratischen Methode zurück und zu einer ernsten nosographischen, diagnostischen Krankheitslehre.

Großen Hippokratikern staunte das Jahrhundert: Bianchi, Ramazzini, Torti, Huxham, Tissot, Grant, Witringham, Cleghorn, Pringle, Sarcone, Cotugni, Piquer, Borsieri.

Heroen der Klinik wurden Teutschland Werlhof, de Haen, Stoerck und Max Stoll.

So entwickelte die Zeit, forderte die Zeit, was in Schmiderer's Geist entwicklungsfähig lag — reine, einfache Naturbeobachtung.

Sie entzündete an Freiburg's Schule die öde, bildungsvolle Flamme von Mederer's.

Schnell erkannt hatte den Schüler der Meister. Das Vertrauen stieg. Schon nach zweijährigem Studium der Heilkunst ernannte Mederer ihn zum öffentlichen Repetitor der chirurgischen Eleven, übergab ihm den öffentlichen Hebammenunterricht, den er nur von Zeit zu Zeit prüfend controlirte.

Schmiderer's theoretische Kenntnisse wucherten. Er sehnte nach ihrer Ausübung, in Trieb und Handeln kühn.

Noch als bartloser Jüngling wurde er zu einer Geburt in Buchheim, die eine rohe Hebamme seit vier Tagen gräßlich bearbeitete, gerufen.

Er eilte dahin mit seinem Stiefvater, weil er wegen

seiner Jugend fürchtete, nicht zugelassen zu werden. Schwerer fand er die Lage, als er erwartet hatte. Die Hebamme hatte den Einen Arm des Kindes entwickelt und abgebrochen. Lange suchte Schmiderer fruchtlos mit dem kleinen Hacken durch die verschwollenen Theile anzudringen: endlich gelang es ihm, den Arm zu exarticuliren: er machte die Wendung, rettete.

Aber diese Strebungen alle reichten nicht an Schmiderer's fliegendes Ideal.

Feurigen Triebs sehnte er sich aus enger Heimat fort in das Leben der Welt. Er wollte andere Länder und Menschen sehen, andere Sitten, seiner Kunst größere Stätten. Reisebeschreibungen, noch später seines Lesens Lust, begeisterten.

1774 sah er die Schweiz, 1775 die Rheinlande, 1776 Tirol und Oberitalien, 1777 Frankreich, wo er kurze Zeit in Paris lebte.

Nach Abschluß seiner akademischen Studien in Freiburg ging er vor Eröffnung des Wintersemesters 177⁷⁄₈ nach Besançon, um im dortigen akademischen Klinikum sich in der ärztlichen Praxis mehr auszubilden, und sich zugleich in der französischen Sprache zu üben.

Für letztern Zweck lebte er einige Zeit in Dijon.

Im April 1778 kehrte Schmiderer in die Heimat, aber nur, um sich zur Abreise nach Wien zu rüsten. An dieser damals für medicinische Studien gefeiertesten Universität wollte er seine ärztliche Bildung vollenden.

In Erwägung der Fähigkeit und Kenntnisse Schmiderer's hatte ihn Freiburg's Magistrat in die für Freiburger Studirende fundirte Pyrrhische Stiftung in Wien aufgenommen, und ihm den Eintritt nach den Bedürfnissen seiner Studien freigestellt.

Schmiderer kam in Wien an. Allein der in der Stiftung abzulösende Mediciner Mörter von Freiburg, den später der Kaiser als Naturforscher nach Nordamerika sandte, war noch nicht aus der Stiftung getreten. Statut der Stiftung war's, daß jeder Austretende noch für ein Vierteljahr seinen Unterhalt aus ihr fortbezog, wodurch also der Eintretende 3 Monate später in die Stiftung rückte, oder wenn er doch in das Institut aufgenommen wurde, für diese Zeit seinen Unterhalt aus eigenem Vermögen bestritt. Diese kleine Hemmung entfesselte Schmiderer's unbezwingbare Sehnsucht in die Welt — er verzichtete auf den Stiftungsgenuß für die ganze Folge. —

Schon hatte er den Schiffslohn bezahlt, um nach der Türkei sich einzuschiffen, als ihn ein Empfehlungsbrief von seinem verehrten Lehrer von Mederer an Brambilla, den obersten Stabsarzt der östreichischen Armee, in das kaiserliche Hauptquartier nach Schlesien rief.

Brambilla sah den Feuereifer und die Kunde des jungen Mannes. Er lud ihn ein, in den k. k. Militärsanitätsdienst als Oberarzt einzutreten. Schmiderer folgte.

Er wurde in das Hauptfeldspital zu Prag (Königshof genannt) abgeordnet, welches 1000—1400 Kranke umfaßte. Hier sah er zum ersten Mal das größere Wirken seiner Kunst. Mit begeistertem Willen und Ausdauer griff Schmiderer in das Handeln.

Anstrengung und ein eckles Dienstbegegniß warfen ihn in ein Spitalfaulfieber, von dem er nur schwer genas; die meisten seiner Kunstgenossen starben neben ihm.

Im Frühjahr 1779 nach eingetretenem Frieden wurde Schmiderer in das Garnisonsspital Gumpendorf nach Wien versezt, wo das Spitalfaulfieber ihn zum zweiten Mal ergriff. Seine Lebenskraft siegte auch hier.

Weil aber im Frieden die Aussicht zu einer raschen Beförderung schwand, so trat Schmiderer im Jänner 1780 aus dem Militärsanitätsdienst. Das rühmlichste Zeugniß beurkundet seine Dienstthätigkeit. (I. im Anhang.)

Schmiderer wandte sich wieder zu seinen friedlichen medicinischen Studien zurück. Er hörte Chemie und Botanik bei Jacquin, theoretische und operative Augenheilkunde bei Barth, vorzüglich aber die Vorträge des großen Erfahrungslehrers und Koryphäen der Gastriker Max Stoll, an dessen klinischen Uebungen im großen Civilhospital er 3 Jahre lang Theil nahm.

So hatte, theoretisch und praktisch durchgebildet, Schmiderer das ganze medicinische Studium reassumirt.

Die strengen Prüfungen zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde bestand er im Frühjahr 1781 mit

Ruhm. Er vertheidigte siegreich seine gedruckten Streitsäze, und wurde am 8. Mai 1781 promovirt.

In dieser Zeit bat er den Kaiser um Anstellung. Als er die Bittschrift Joseph II. selbst übergab, so schaute der Kaiser, der die kurze Schrift rasch durchlaufen hatte, den lebhaften jungen Mann scharf an, und sprach die entscheidenden Worte: „Sind die angeführten Verdienste wahr, so seien Sie unter Allen der Erste angestellt.“

Schon am 10. Mai 1781 erfolgte das Anstellungsdecret für Schmiderer als ord. öffentl. Professor der Thierarzneikunde an der heimatlichen Hochschule — ein Lehramt, das dort neu errichtet worden war.

Jezt mußte Schmiderer, dessen Studien nie die Veterinärkunde umfaßt hatten, sich in eine neue weite Bildung werfen.

Für den neuen Beruf im vollen Umfang bildete er sich durch 2 Jahre unter Wollstein, dem Schmiderer den esoterischen Blick in die Natur, der ihm in seinem ganzen ärztlichen Wirken in so ungeheuerm Grade eigen ist, unter allen seinen Lehrern in Schrift und Vortrag bis auf diese Stunde am meisten dankt.

Diesen weitern zweijährigen Aufenthalt in Wien benuzte Schmiderer, ausser zu mehren Reisen durch die östreichische Monarchie, vorzüglich auch zur Ausbildung in der Entbindungskunst. Die Gewogenheit des Medicinalpräsidenten von Störck, der Schmiderer ganz in

seinen Familienkreis aufgenommen hatte, gestattete ihm nicht blos zu jeder Stunde des Tags den freisten Zutritt in das Gebärhaus, sondern erlaubte ihm auch nächtliche Wohnung in demselben, um dadurch häufigern Geburten beiwohnen zu können.

Hier ward ihm der große praktische Geburtshelfer Zeller älterer Freund und Rathgeber.

Am 17. October 1783 bestand er auf das Rühmlichste die geburtshilflichen Prüfungen, wo er den Professor der Entbindungskunst mit seinen Kenntnissen schreckte, und wurde dann Magister der Geburtshilfe.

So in Medicin, Chirurgie, Geburtshilfe und Thierarzneikunde theoretisch und praktisch gleich rüstig ausgebildet, kehrte Schmiderer in das Vaterland, und trat sein Lehramt und seine Praxis unter den größten Erwartungen seiner Mitbürger an.

Sein vieljähriger Aufenthalt in den größten Civil- und Militärhospitälern, und sein glückliches Wirken in denselben gaben ihm Zutrauen, und nicht nur bei weitem die reichste ärztliche Praxis in der Stadt, sondern auch fast die gesammte Landpraxis. — Rüstiger Körperbau, strozende Gesundheit, Schärfe der Sinne, rascher Blick, die vereinzelndste Beobachtungsgabe, Scharfsinn, gewandte Combination, Geistesgegenwart, künstlerisches Handeln in einfacher Originalität, vorurtheilsfreie, glühende Humanität gegen alle Menschen, wissenschaftlich sicherer Muth und nie verzweifelnde Kühn-

heit, eisernes Ertragen der Mühsal des Berufs und seine höhere Weihung, und unverwüstliche Heiterkeit des Gemüths schufen im harmonischen Verein das Gesammtbild eines Mannes, dem Jeder hoffend der irdischen Güter größtes, seine gefährdete Gesundheit, übergab.

Hoch über die Kraft Eines Menschen wuchs des Mannes Arbeit.

Oft sezte sich Schmiderer, der kühnste Reiter der Gegend, noch mit dämmerndem Abend nach den Mühen des Tags zu Pferd, um 3 — 4 Meilen weit seine Kranken zu besuchen: lange nach Mitternacht kam er nach Hause, und hielt Morgens 6 Uhr frisch und kräftig seine 3stündigen Vorträge nach einander fort.

Jede Stunde der Nacht hat ihn in den fernsten Gründen des Schwarzwald's überrascht, und trozend des Wetters Stürmen und der Gefahren wacher List hat ihn sein Amt gesehen.

Dieser unermüdete Eifer und sein Erfolg erweiterten Schmiderer's ärztliche Thätigkeit in einen Kreis, den auch die gigantische Kraft dieses Mannes nicht mehr verwalten konnte. Körperstärke, unerschütterliche Hingebung, umsichtiger Muth und der reichsten Erfahrung auffallendes Glück hatten ihn, der als der erste theoretisch gebildete Praktiker in der Geburtshilfe zu Freiburg auftrat, zum fast allgemeinen Hebarzt gemacht, der er blieb, bis die Ueberhäufung der medicinischen Praxis

ihn zwang, diesen beschwerlichen Zweig des ärztlichen Berufs nach und nach zu verlassen. Diese Beschränkung gebot auch die Schwierigkeit seines thierärztlichen Lehramts. Dadurch wurde Schmiderer Stifter des ganzen Veterinärwesens im Vaterlande, dem die Viehzucht als eine der Haupterwerbungsquellen strömt.

Lange hatte dieser große, nüzliche Zweig der Arzneikunde in schmählicher Verachtung gelegen. Erst die in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wüthende Rindviehpest öffnete den Regierungen und der Wissenschaft den Blick, und schlossen den des Vorurtheils, das den Mann von Kopf und Bildung von diesen nüzlichen Studien weggeschreckt hatte.

Die großen Aerzte Ramazzini, Lancisi, Feuvages standen auf, und liehen dieser schwachen Wissenschaft ihre große Kraft. Bourgelet und Genson eiferten. Linné, Gibson, Brecken schämten sich der Thierheilkunde nicht.

Allmälig erhoben sich Thierarzneischulen, Anfangs nur zur Bildung tüchtiger Kurschmiede und Roßärzte; später erst lehrten sie auch allmälig die ärztliche Behandlung des Horn-, Schaf- und Borstenvieh's.

Und fortgewachsen ist diese Lehre, aber ihre Praxis übt in den meisten Ländern noch fort die alberne Hand befangener Landleute, dummer Hirten.

Joseph II., alles Großen, Nüzlichen Freund und

Schöpfer, gab Freiburg eine Veterinärschule, und in Schmiderer ihr Schwung und Wirkung.

Wer staunt nicht, wenn er hört, was mehre Jahrzehnte bezeugen, daß Schmiderer die rohsten Bauerjungen, dem Pflug und der Sennhütte entnommen, binnen 6 Monaten die gesammte Thierheilkunde so gelehrt, daß sie im Vaterland, wie im Ausland, geprüft, mit Ruhm bestanden, und aus der Prüfung weg angestellt wurden?

Da kamen sie kaum mit dürftiger Kunde des Lesens und Schreibens, in einem Alter, das für das Lernen schon erschlafft ist, plump und tappig schon im Anblick, schläferig und unerweckt im Kopf. Jeder Begriff brauchte eine eigene Lehre, und wie langsam dämmerte es! Welche Geduld des Lehrers, welcher, wenn er Bild und Versinnlichung aus seiner ganzen Anschauung lieh, doch nicht von diesen Hörern, erkennungslos, wie das Vieh, zu dessen Aerzten sie gebildet werden sollten, verstanden wurde!

Alle Adern des populärsten Unterrichts mußten springen. Erklärt wurde und wieder erklärt, und, ob Alle begriffen, jezt geprüft, und wieder erklärt und wieder geprüft.

Ein Monat verfloß: die Schüler waren andere Menschen geworden. Eine neue Welt war ihnen aufgegangen: mit der Erkenntniß stieg die Lust. Nach einem halben Jahr kehrten sie in ihre Heimat, und brach-

ten ihren Mitbürgern mit veredelter Bildung die Hilfe ihrer Kunst.

Einen ganzen großen Stamm solcher Thierärzte hat Schmiderer für das Vaterland und die Nachbarländer gebildet. Dankbar erkannten die Regierungen des Mannes Verdienst, namentlich die Kantonalregierungen der Schweiz, welcher die Viehzucht wichtigste Quelle des Landerwerbs ist.

Aber nicht blos die Thierarzneischule gründete und erhielt Schmiderer: er wirkte auch für die praktische Ausbildung seiner Lehre.

Außer seiner Privatpraxis hatte er bei ausbrechenden Thierseuchen am ganzen Oberrhein, nicht blos im Breisgau, sondern von Hanau und Ortenau bis in das Frickthal seine Inspectionsreisen zu machen. Er entwarf für die Aemter und ausübenden Thierärzte die polizeilichen und therapeutischen Anordnungen.

Diese Verdienste fanden Anerkennung: selbst auswärtige Regierungen erbaten Schmiderer's Gutachten in Thierarzneisachen; Emmendingens genialer Schlosser trat mit ihm in Verkehr, und forderte für das Veterinärwesen seines Oberamts seinen Rath und Hilfe.

Aber Schmiderer war die Veterinärkunst noch mehr. Sie war ihm Leuchte für die Heilung der Menschen. Die meisten Krankheiten der Thiere und Menschen sind analog. Nur verlaufen in der Thierwelt die Formen reiner, weil die geistige Natur des menschlichen Kranken

und die Verzogenheit der Cultur nicht störend eintritt. Ursprung, Fortgang und Ausgang der Krankheit sind bei dem Thiere daher ungetrübter, die Kunst darf freier eingreifen, und der Weg des Experiments wird gewagt. Schmiderer's Genie stand sicher auf der Brücke der hier richtenden Analogie, und diese innere Bildung der menschlichen Heilkunst durch die Thierheilkunde entschädigte für die nicht seltenen Vapeurs mancher krampfigen Dame, die ihren preciösen Leib nicht dem Arzte vertrauen wollte, der zugleich Thiere heilte. —

Allein um gleichsam zu zeigen, was der Mensch leisten könne, wenn Fähigkeit und Pflichteifer ihn gleich stark rüsten, übernahm Schmiderer schon im ersten Vierteljahr seiner Amtsthätigkeit provisorisch noch zwei Lehrstühle.

Der Kliniker Schill war gestorben. Als älterem praktischen Arzt wurde die Klinik Staravasnig übertragen, Schmiderer übernahm die beiden Lehrfächer des leztern.

Sie waren Pharmakologie und Physiologie. Schmiderer trug sie lateinisch vor.

Wie würdig Schmiderer den Lehrstuhl der materia medica verwaltete, läßt sich aus der jezigen praktischen Behandlung derselben durch ihn schließen, und aus dem nahen Verband dieser Lehre mit der Pathologie und Therapie.

Ist doch die Heilmittellehre stets mit dem Dogmatismus der Therapie im Verhältniß des Geistes, Standpunkts und der Grundsäze derselben fortgeschritten, stehen geblieben oder gesunken.

Die Geschichte lehrt, daß die Pharmakologie, selbst in der Lehre mit der speciellen Therapeutik verbunden, reichster Quell der Bildung für die Therapie und die Begründung und Umwandlung der wechselnden therapeutischen Lehren geworden ist.

Umgekehrt hat aber das therapeutische System stets auf die Anordnung und Construction der Arzneimittellehre zurückgewirkt. Ob die pathologisch therapeutische Lehre dynamisch oder mechanisch, chemisch oder organodynamisch, oder materiell war, in jedem Zeitalter hat sie die gleiche Gestaltung der Pharmakologie gegeben.

Darum hat Schmiderer mit seiner lebendigen Anschauung der Krankheits- und Heilungslehre auch bei der Pharmakologie treffend in das Leben gegriffen, und alle einseitige Schultheorie vermieden.

Er war in der Arzneimittellehre kein strenger Dynamiker. Dieser macht zum Princip der Unterscheidung und Darstellung der Arzneimittel blos die durch sie im Organismus erregten Veränderungen nach gradueller und qualitativer Verschiedenheit. Schmiderer hielt sich fern von diesem zwar trefflichen, aber doch einseitigen Weg, wie ihn jezt Bertele, Horn, Franck, Hartmann, Voigt, Hergenröther wählten.

Schmiderer war als Pharmakolog kein reiner Chemist.

Dieser betrachtet als nächstes und wesentliches Princip der Arzneiwirkung nur die Beschaffenheit des Stoffs, die Wirkung des Stoffs auf Stoff in den chemischen Wechselprocessen der Anziehung, Auflösung, des Stoffwechsels und der Mischungsänderung. Diese Schule theilt sich in zwei Secten, die speculativ chemische, wie Burdach, Wolf, Bischoff, Rube, Herrmann sie darstellen, und in die empirisch chemische, wie sie Cartheuser, Spielmann, Batsch, Storr, Gren, Fourcroy, Carminati, Brugnatelli, van Mons, Klose, Pfaff, Voigtel, Brande, Lichtenstädt vertraten und vertreten.

Schmiderer war endlich in der Pharmakologie kein reiner Empiriker.

Dieser gründet die Darstellung und Eintheilung der Arzneimittel blos auf die Ergebnisse der sinnlichen Wahrnehmung ohne Erforschung des Grunds der Wirkung, und ohne Einsicht in die dabei verlaufenden besondern innern Processe.

Zwischen allen diesen Theorien stand Schmiderer, vermittelnd alle drei Betrachtungsweisen nicht auf dem Weg der Eklektik, sondern in der gesammten Auffassung des Arzneistoffs nach der Individualität seiner Bestandtheile und ihrer Wirkung auf den besondern Organismus.

Die Wirkung der Arzneimittel suchte er, wie die Indication ihres Gebrauchs zunächst auf dem Grund einer sichern, durch reife Reflexion analysirten Erfahrung,

Diese noch nicht in die einzelnen Seiten zerfahrene Anschauung hat, wie der Pathalogie und Therapie, so der Arzneimittellehre die Wahrheit gerettet. In stillem, bescheidenen Wirken schlug Schmiderer den einfachen Weg ein, den vor und nach ihm gegangen in größerem Ruhm Büchner, Cranz, Nicolai, Mellin, Alston, Cullen, Murray, Monro, von Stifft, Kretschmar, Hecker, Mönch, Remer, Wurzer, Arnemann, Sprengel, Schwartze, John Murray, Eberle, Savi, Balbi, Decandolle.

In dieser Mitte der Naturbeobachtung sah er auch in neuster Zeit ruhig an sich und seiner Erfahrung vorübergehen mit Drohung des Umsturzes der Arzneimittellehre Hahnemann's Homoiopathie. Geheftet auf den empirisch symptomatischen Weg verbot diese jede Frage nach der Art des Wirkungsprocesses der Heilmittel.

Unberührt blieb er von der pharmakologischen Irre der Rasori-Tommasinischen Schule des Controstimolo. Diese wirft alle Arzneistoffe in zwei große Hälften auseinander, Stimoli als positive Reize, Controstimoli als absolut schwächende Mittel.

Merkwürdig sind aber die Grenzen zwischen diesen beiden Classen, und unsinnig die Dosen.

Treu vielmehr blieb Schmiderer der einfachen Wahrheit, daß Alles in der großen lebendigen Natur, was Bezug auf den Menschen hat, selbst Alles im Menschen, wie die Leidenschaften, Ursache, wie seiner Erkrankung,

so seiner Heilung sein könne. Ihm war der menschliche Organismus keine chemische Retorte, in welcher der Arzt die verschiedenen chemischen Processe nach stöchiometrischen Berechnungen operiren lassen könnte. Ihm war und ist der menschliche Leib das feinste und sicherste Reagens für alle Stoffe und Potenzen der Natur.

Die Außenwelt in ihrer Einwirkung auf den Organismus beschaute er als die äußere Bedingung der besondern Form des Lebens nicht mit dem Auge des Laboranten, sondern mit biologischer Schärfe.

In ihre Grenzen zurück warf er aus der Arzneimittellehre die Chemie mit ihrer ungeschlossenen Analytik, wo ein Tag den andern widerlegt. Eine rein chemische Heilmittellehre erschien ihm stets, erscheint ihm jezt noch als Zerstörerin der wahren und höhern Lebensansicht, Unglück bringend in die organisch dynamische Pathologie und Therapie, Irrthum in die Klinik, Verderben in die Praxis. Er hat getraut, und traut fort seiner Anschauung und der durch die Geschichte überlieferten Erfahrung der größten Praktiker, selbst wenn die Chemie zweifeln sollte.

Auf dieser Höhe der Betrachtung verachtete er als Pharmakolog die erbärmliche Mittelkrämerei und das gedankenlose Marktschreierlob der Specifica. Nie hat er vom Lehrstuhl Recepte und Arzneiformeln verkündet, und hätte ein gieriger Schüler nach dieser leichten Waare gelechzt, er hätte ihm das große Wort des

Meisters zugerufen: «Discite methodum meam, et habebitis arcana mea.»

Nach Bestandtheilen und Wirkungsfähigkeit auf die individuellen Sphären des Organismus soll die Pharmakologie das Reich der Heilstoffe zerfällen; ihre Anwendung bestimmt der Heilplan, und diesen aus der speciellen Heilkunde der individualisirende Blick des Arzts. —

Hatte Schmiderer schon in seinem Lehramt der Arzneimittellehre seine große einheitsvolle Ansicht der Natur geoffenbart, so trat diese gesammelter noch in seinem Vortrag der Physiologie hervor.

Diese höchste Entwicklung der Naturwissenschaften fordert die vollendetste Vorbildung. Schmiderer's Selbststrenge hatte sie erworben. Mit der gründlichsten Kenntniß der Mathematik, die ihn Zanner gelehrt hatte, verband er ein tiefes Studium der Physik, in welcher seinen großen Fortschritt schon sein akademischer Lehrer Sturm bezeugte. In der Chemie hatte er sich gründlich unter Jacquin gebildet, und zur Kunde der äussern Einflüsse auf den Organismus und sein Leben brachte er aus klar gepflegter Philosophie, wie er sie aus des strengen Denkers Steinmeyer Vorträgen früh geschöpft hatte, eine höhere Ansicht des Lebens. Nie hat er vor seinen Gedanken gebebt, nie haben ihn Hypothesen geschreckt, er hat sie geprüft.

Durch die vereinzeltsten Beobachtungen der Pflanzen- und Thierwelt hatte er den Sinn und die Beobach-

tung geschärft. Wer rühmt sich noch jetzt der Treue seines altenden Blicks, mit welcher er einen Gall berichtigt, der seine immer fertige Belehrung suchte, ehrte? mit der er schon in der Thierarzneischule den sinnigen Naturbeobachter Wollstein widerlegte? Wie pflegt er noch in der Stille des Alters die meteorologischen Beobachtungen! Wer hat, wie er, die Triebe der Thiere beobachtet, den Haushalt der Spinnen und Vögel belauscht, und der Zeugung Geheimniß bis in die Reihen der Eingeweidewürmer herab? Wer hat, wie er, den großen Bildungstrieb der Natur in der Schmelzung der verlezten Knochen bewacht bis nieder in die Froschbeinbrüche, deren er anderthalb tausend gesammelt? Wie hat er gelebt im heiligen Feuer der Naturforschung, welche mineralogische, botanische, pathologische Sammlungen hat er gemacht, und die Ergebnisse dieser Studien angewandt zur Ausbildung in seinem Beruf?

In dieser allseitigen Kunde der Natur hat er seine Physiologie aus dem Leben gelehrt; nie zwar hat er Thiere, wie die neuere Physiologie meist ohne Krönung thut, gekreuzigt; Vivisectionen sind ihm noch jezt nichts Anderes, als Hervorbringungen künstlicher Krankheitsprocesse, in deren Eigenschaft er ihren theilweisen Nuzen nicht verkennt. Viel naturgemäßer und unendlich reicher hat er in seiner Veterinärpraxis die pathologischen Vorgänge verlaufen gesehen, während die eifrigsten Vivi-

sectoren nur zu oft die Stumpfheit ihres Geistes mit der Schärfe des Messers zu ersezen vergebens sich bemühen.

Schmiderer hatte eine weit höhere Anschauung der Physiologie. Nicht mühsam hat sie sein Geist sich geschaffen, einfach hat er sie im Buch der Natur gelesen.

Ihm war die Physiologie nichts Anderes, als medicinische Anthropologie, nicht mechanische und chemische Physiologie, wie sie jezt von Hörsaal zu Hörsaal schallt.

In dreifacher Stufe entwickelte sich ihm die Lehre vom Leben. Aus der wissenschaftlichen Betrachtung der Verrichtungen des Lebens, wie es die Thierwelt als ein besonderes Naturreich gegen die gesammten Einflüsse der Natur lebt, erhebt sich die wissenschaftliche Anschauung des thierischen Organismus nach seinen Systemen mit den entsprechenden Lebensfunctionen; daraus erst bildet sich die wissenschaftliche Betrachtung des natürlichen, normalen Lebens des gesammten Menschen, das ist, Anthropologie, die als Somatologie und Psychologie die Vorbereitungswissenschaft ist für die Medicin, welche selbst eine doppelte, physische und psychische, ist. Daß die Physiologie die leibliche Seite der Anthropologie vorherrschend zu behandeln habe, versteht sich von selbst; nur soll diese nicht ganz aus der seelischen Betrachtung losgerissen werden.

Nach Staravasnig's Tod wurde Schmiderer durch Hofdecret vom 11. Jänner 1793 provisorisch das dop-

pelt klinische Lehramt für die Mediciner und Chirurgen mit einer jährlichen Zulage von 300 Gulden übertragen.

In der Klinik zeigte sich Schmiderer's Genialität in ihrer Heimat. Seine rege Liebe zum Handeln hatte stets auch seine theoretischen Vorträge mehr zu Anleitungen für das ärztliche Wirken gemacht.

Ihm war das klinische Institut keine große Versuchsstätte, kein pharmakologisches Laboratorium, auch keine Halle blos skeptischer Casuistik mit dem ewig umher klingenden Vielleicht und wieder Vielleicht.

Die Klinik war ihm, was sie sein soll, die Schule medicinischer Kunst im Stat, insofern sie auf dem Weg der Diagnose, Indication und Prognose die allgemeine Lehre der Nosologie und Therapie auf die Krankheit und Heilung der Individuen künstlerisch zu beziehen strebt. Denn mag auch die Wissenschaft noch so sehr die Gattungen und Arten der Krankheiten und der ihnen entsprechenden Heilmethoden abpflöcken, innere und äussere Determinationen, Alter, Geschlecht, Constitution, Temperament, Idiosynkrasie, Erbanlage, äussere Verhältnisse, Pflege und zahllose andere Färbungen stellen die einzelne Krankheit nie als Bild der Gattung und Art, sondern stets nur als einzelne dar.

Daher schwebt in der Klinik der Blick des Arzts bestimmend und bestimmt über dem besondern Leben, das er ergründet und zu heilen gedenkt.

Hier herrscht nicht mehr blos theoretische Reflexion,

hier nicht blos der empirische Tact: hier waltet schaffend in seiner anschauenden Höhe das Genie.

Nur in diesem Act ist der Arzt Künstler: sonst überall nur Handwerker. Künstler ist nicht der blose Theoretiker, der das Individuum in der Allgemeinheit verliert, nicht der blose Empiriker, der aus seinen tausend Einzelnheiten nicht das durchlaufende Band zwischen der Gattung und seinem Gliede erkennt.

Wenigen nur ist es vergönnt, in diese geheimnißvolle Stätte zu schauen. Viele aber, die hineinschauen, übersehen den Schöpfungsmoment, der, wenn er vorüber ist, ihnen nur als rationelles Verfahren ohne alle Ergreifung der Individualität, oder als ein Bestimmt werden zum ärztlichen Handeln durch das Gefühl ohne alle Idee erscheint, nicht aber doch, was Klinik allein sein soll, als Kunsthandlung.

Aber nicht blos erfahrungstreue Reihen von Schülern sollte Schmiderer als Kliniker bilden: im größern Kreise sollte seine Kunst sich üben und unsterblich machen.

Unter den weiten Beziehungen, welche die Heilkunde zum Stat hat, und unter den großen Anstalten, welche diese öffentliche Beziehung gründet, ist es vorzüglich das Spital, welches das öffentliche Leben gänzlich in die Hut medicinischer Pflege stellt. Im Spital verkörpert sich die Darstellung der medicinischen Praxis im Stat. Das Spital ist das Asyl, wohin das kranke

Leben aus der Gesellschaft flüchtet, und aus dem es wieder genesen zum Stat zurückströmt.

Ein krankes Statsglied kann sich selbst nicht leben, und noch viel weniger dem Stat. Wer für das Oeffentliche siech geworden, den empfange auch der Oeffentlichkeit allgemeines Krankenlager.

Und wer an diesem großen Bette sorgt und wacht, der Arzt, dient als Künstler und Krankenwärter dem Stat als Stat. Eine würdigere Weihe wird hier der Medicin: denn je höherem Zwecke sich ein Leben opfert, und in je öffentlicherem Dienste es sich verlezen läßt, desto mehr werde seine Heilung der Sorge des Privatarzts entnommen, und dem öffentlichen Heilkünstler anvertraut.

Der öffentlichen Zwecke öffentlichster ist der Krieg, deßwegen am heiligsten das Kriegsspital.

Denn Momente gibt's im Völkerleben, wo der Krieg nothwendig, wahrhaft heilig ist. Nur 2 Mächte sollen hüten, walten, richten über die unsterblichen politischen Persönlichkeiten der Völker, eine innere, das Recht, eine äussere, die Gewalt.

Ist die erste Macht vergeblich aufgerufen zur Wiederherstellung des verlezten Rechts, so schaue das Volk in sein Grab, und kämpf' am gähnenden Rande desselben für sein Leben. Vor dem Sinken in den Sarg seiner Unabhängigkeit greif' es zur Wehr, zum Schwert des Kriegs.

Ein Gotteskampf ist dieß Gericht, und hohen Be-

rufes Träger sind die Kämpfer, die der Menschheit Schuzgeist dienen, und um das höchste, theuerste der Güter das höchste, theuerste Gut kalt zum Altar des Opfers tragen.

Und wenn sie so ihr Blut im heiligen Krieg eines selbstbewußten, souverainen Volks verspritzen, so soll ein mildes Haus die großen Wunden heilen. Vom Völkervorurtheil soll aber der Arzt sich wahren: seine Kunst, obwohl sie hier dem höchsten Völkerzwecke dient, kenne nicht das Volk: Weltbürgerin soll sie sein, und er — ein Mensch.

Schmiderer war es, als in diese höhere Wirksamkeit die Kunst ihn rief.

Die französische Revolution hub, nachdem sie selbstmörderisch im eigenen Eingeweide gewüthet hatte, finster das schlangenumstarrte Haupt und die blutige Kralle gegen das Ausland, dessen Könige gedroht.

Ueber den nahen Rhein flammte die trübe Fackel des Kriegs. Am 14. September 1793 sank das nachbarliche Breisach in muthwillige Trümmer.

Bürgerbewaffnung und Landwehr erstanden, hielten die Wache des Rheins.

Aber über den Grenzstrom schritt Frankreich in Waffen.

Am 23. Juni 1796 erfolgte der Uebergang bei Kehl.

In den Breisgau warf sich der Feind. Schon am 7. Juli 1796 sah Freiburg die feindlichen Sieger.

In schwankender Entscheidung stritten mit Oestreich's greisem Doppelaar die jungen Adler der neufränkischen Republik.

Im gleichen Jahr sah Freiburg das Weichen Moreau's, größer im Rückzug, als selbst im Sieg: am 21. Oktober den Sieger Karl, bleibender im nächsten Jahr.

Diese Nähe des Kriegsschauplazes machte 1796 die Errichtung eines Militairspitals in Freiburg nothwendig. Die Organisation und Direction übertrugen die Breisgauischen Landstände Schmiderer.

Im nämlichen Jahr hatten sie ihn zum Stabsarzt der Breisgauischen Landesvertheidigungs-Mannschaft ernannt.

Das Vertrauen war groß und ehrend. Gegeben hatten es Schmiderer's größere Verdienste um die ärztliche Besorgung des k. k. Militärs, namentlich die freiwillige, ganz uneigennüzige, rastlose Uebernahme aller Ordinationen und Operationen bei den kranken und verwundeten k. k. Militairdienstpferden. Seit den achtziger Jahren hatte er diese Dienste allen Reitereiabtheilungen, die blos durch Freiburg gezogen waren, oder dort garnisonirt hatten, geleistet.

Eine Stimme des Ruhms sind sämmtliche von den östreichischen Befehlshabern ihm deßwegen gegebene Dienstzeugnisse, wie sie unter vielen Andern ihm ertheilten der Obristlieutenant Mayr, Freiburg am 7. Mai 1790

(Anhang II.); der Feldkriegscommissaire Mayerhofer, Freiburg am 24. Juni 1790; der Obristwachtmeister Foerster und der Rittmeister von Scheffer, Freiburg am 7. December 1791; der Obrist Oeshaj, Schlingen am 12. October 1792; der Feldmarschall-Lieutenant Graf Kavanagh, Freiburg am 26. Mai 1793; der Major Daniel, Dundenheim den 21. September 1793, dem er, ohne Reisekosten anzurechnen, die kranken Dienstpferde seiner Division sogar noch auf dieser fernen Station besorgt hatte; die Rittmeister Szekelly und Simen, Riedsheim am 28. September 1793; der Generalmajor Graf Giulay, Freiburg am 8. Mai 1795; der Feldmarschall-Lieutenant Baron Weesey, Freiburg am 9. Mai 1795 (Anhang III.); so wie der Obrist Fürst von Anhalt Bernburg, der Feldmarschall-Lieutenant von Staader, der Oberkriegscommissaire von Menner und der General Hoze.

Alle diese Dienste hatte Schmiderer ohne die geringste Remuneration weder von Einzelnen, noch von Corps, blos als patriotisches Opfer dem Vaterland gewidmet.

Wer in so reinem Eifer dem Stat geglüht hat, hat die sicherste Bürgschaft gegeben, daß auch in drängenderer Noth er ein Retter durch seine Kunst und seine Anstrengung sein werde.

Diese Erwägung leitete die Stände des Breisgau's, die Direction und ärztliche Besorgung des in Freiburg

zu errichtenden Kriegspitals Schmiderer's Vaterlandsliebe zu übertragen.

In ihrem edeln Lodern übernahm er die schwere Pflicht. Mit der entschiedensten Kraft schritt er an's Werk.

Das jezige Zuchthaus war das Spitalgebäude. Alle Vorkehrungen, welche der Zweck der Anstalt forderte, wurden von ihm auf's Lebhafteste betrieben.

Ein strenges Reglement mit den bestimmtesten Grundsäzen und Vorschriften gab er dem Hospitalpersonal. Das ärztliche Personal bestand aus dem dirigirenden Arzt und aus zwei Chirurgen, von denen Einer Operateur war; das ökonomische Personal aus einem Verwalter und aus den erforderlichen Krankenwärtern, deren Zahl bis auf 64 stieg.

Einen Spitalverwalter hatte Schmiderer verlangt, um von allen Geldgeschäften frei zu sein; nur auf die Anweisungen des Directors durfte der Administrator seine Zahlungen machen.

Nachdem Schmiderer die Krankensäle, Küche, Magazine, Waschhaus, Badvorrichtung und alle zu einem Kriegsspital nothwendigen Anstalten eifrig und umsichtig eingerichtet hatte, schritt er zu einer ganzen Reihe von Versuchen, um mit Sicherheit den zweckmäßigsten Weg zu finden, auf dem mit der sorgsamsten Ersparung die möglich einfachste und gesundeste Kost für die einzelnen Arten der Kranken abgegeben werden könnte.

Nach den genauesten Untersuchungen ließ er, um des Erfolgs ganz sicher zu sein, in der ersten Zeit durch die

Seinigen den strengen Oekonomieplan der Küche im Spital in's Leben führen.

Die Beköstigung der Kranken geschah nach einer bestimmten Kostportionenordnung, die bis auf's Loth regulirt war.

Alles wurde der Censur der Wage unterworfen, und jeder Abwägung wohnte Schmiderer bei. Er verschloß selbst die Kessel, um dem hier gewöhnlich fürchterlich in die Landeskassen fressenden Betrug zu steuern.

Die strengste Aufsicht wurde über die Verabreichung der jedes Mal erforderlichen und von dem dirigirenden Arzt vorgeschriebenen Kostportionen geführt.

Wie hier im kleinsten Kreis der Verwaltung, wirkte Schmiderer in den größern Räumen der Spitaladministration. Er hatte die weiteste Vollmacht. Hemde, Leinwand und Stroh konnte er selbst ausschreiben.

Fest trozte er aller Irreleitung und Bestechungssucht gieriger Lieferanten.

Mit unerbittlicher Schärfe wies er das Treiben der in der Kriegsökonomie im Bund mit der Requisitionssucht der feindlichen Verpflegsbeamten hausender Entrepreneurs zurück.

Schmiderer war in der Anstalt wahrhaft allgegenwärtig — aufsehend, verwaltend, verordnend, heilend, sah Alles, prüfte Alles, wußte Alles.

Nicht blos lenkend, sondern selbst handelnd waltete

seine Sorge um jedes der 304 doppellägerigen Krankenbette, wie ein Genius der Hilfe.

In freundlichen Mauern fanden die Tapfern Schuz vor Last, Unheil und der Gewalt einer feindlichen Natur, unbegrenztes Heil für die Wunden eines großen Berufs. In Untersuchung, Pflege und Behandlung stand des Arztes Weisheit und Macht, wie eine Aegide vor höherer Kraft.

Aus dem fesselndsten Schmerz sproßte die Hoffnung der Männer des Siegs. Mit Verehrung und Hingabe weilten hier die Kranken; gerettet und gestählt mit Kraft stürzten sie zu ihren Adlern zurück, für sie zu bluten, zu sterben; der Tod hatte sie gescheut; denn Schmiderer hütete.

Wunderbar erschien dem Feinde ein Mann, der über unbegreifliche Kräfte gebot.

Denn neben dem Kriegsspital verwaltete Schmiderer fort den Lehrstuhl der gesammten Veterinärkunde, besorgte seine ärztliche Praxis, selbst bis zum Schluß des Jahrs 1797 die doppelte Klinik. Zur klinischen Anstalt hat sein nüzlicher Geist sein Militärspital gebildet; dorthin führte er seine klinischen Eleven, um das Handwerk im Großen zu sehen. —

Erst als die Last des Kriegsspitals auch Schmiderer's Kraft zu überragen drohte, erhoben sich seine Amtsgenossen in der Pflicht des Gewissens, drangen, daß er niederlege einen Theil der Last. Schmiderer gab die Klinik ab.

Wie trefflich er hier gewirkt, hat ihm die medicinische Facultät am 30. Mai 1797 durch die schriftliche Erklärung bezeugt: «daß Professor Schmiderer seit dem «11. Jänner 1793 bis dahin das ihm anvertraute Lehr-«amt mit gedoppeltem Eifer und Fleiß besorgt, und zur «gänzlichen Ausbildung der jungen Aerzte alles Mögliche «beigetragen und geleistet habe.»

Noch am 5. October 1802 gab das akademische Consistorium das Zeugniß «daß Professor Schmiderer «die klinische Lehrkanzel durch sechs Jahre nebst seinem «thierärztlichen Lehramt mit voller Zufriedenheit der «medicinischen Facultät versehen, und dadurch die Bil-«dung der klinischen Schüler in diesem Lehrfach bestens «befördert habe.»

Für die abgegebene Klinik behielt er die dafür angewiesene provisorische Remuneration mit 300 Gulden; 15 Jahre lang hatte der bescheidene Mann sein eigentliches Lehramt um 600 Gulden versehen. Noch nicht zehrte damals der ewige Hunger nach Besoldungszulagen an den Kassen des Landes. «In Anbetracht «seiner von Seiner Majestät anerkannten «Verdienste» wurde ihm seine Besoldung für die Klinik als Personalzulage gelassen.

Huldvoll ruhte des Kaisers Blick auf des Mannes öffentlichem Wirken. Dritthalbtausend Pferde hatte er ihm geheilt, alle Verordnungen und Operationen dabei selbst ausgeführt.

Fünf schwere Wunden wurden dem Manne in diesem Berufe geschlagen. Ohnmächtig durch Blutverlust trug man ihn mehre Male von der Operationsstätte. Sechsjährigen Bluthusten brachte ihm ein Pferdschlag auf die Brust. Nicht die mindeste Vergeltung hatte er für alle diese Dienste genommen.

Für solche Ausharrung im freiwilligen Dienst, für solchen Heilerfolg verlieh ihm der Kaiser 1797 die große, goldene Civilverdienst-Medaille. Der Erzherzog Karl sandte sie durch den Feldmarschall-Lieutenant von Staader und den Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Fürstenberg, dem General-Feldwachtmeister Wolf, der sie am 26. Juli 1797 in der Gegenwart des gesammten in Freiburg stationirten Officierscorps Schmiderer an die Brust heftete. Folgendes Schreiben des Erzherzog's hatte die Medaille begleitet:

An den Herrn Professor Dr. Schmiderer
zu Freiburg.

„Se. Majestät haben in den gnädigsten „Ausdrücken allerhöchst Ihre Zufriedenheit „über die wesentlichen Verdienste zu erkennen gegeben, die Sie während dem Lauf „der vorjährigen Campagnes zu sammlen „beflissen waren. Empfangen Sie beiliegendes Merkmal der allerhöchsten Gnade, und „zugleich durch gegenwärtige Zeilen den Be-

„weis meiner eigenen Zufriedenheit, von
„welcher ich Sie überzeugt zu seyn ersuche.

Ihr wohlaffectionirter
Carl.
Feldmarschall.

Schwetzingen den 16. July 1797."

Aber höhere Prüfungen erwarteten Schmiderer's Kraft und Wissenschaft.

Die blutigen Schlachten von Stockach und Hohenlinden wurden geschlagen. Schrecklich waren für die Heere die Folgen. Täglich trieben Transporte von 500 bis 900 Verwundeten in das Freiburger Hauptspital. Nicht blos die Betten wurden gefüllt, der Fußboden der Gemächer, alle Boden des Hauses wurden belegt.

Schmiderer wirkte als einziger Arzt, unter ihm 2 Chirurgen, 64 Krankenwärter.

Doch die wachsende Noth forderte weitere Hilfe. Schmiederer rief die Akademiker aller Facultäten zum Verband auf, und als diese nicht ausreichten, Bürger und Frauen.

Schaudernd war die Lage der Verwundeten. Wochen lang war ihnen auf dem Transport der Verband nicht abgenommen worden, und den Lösern desselben rollte entgegen wimmelndes Gewürm.

Die größte Reinlichkeit herrschte durch das Haus.

16 Wascherinnen besorgten die Wasche. Die strengste Gesundheitspolizei herrschte im Spital. Diese schirmte die Gesundheit des Dienstpersonals; aber die Beine schwollen von Ermattung. — Doch Schmiderer stand fest, wie ein Fels; seine Heiterkeit, sein Wiz und seine schwebende Laune trösteten die Kranken, wie ihre Besorger. Tag und Nacht war er an der Stelle. Monate lang war er nicht aus den Kleidern gekommen; auf dem Boden des Spitals ward ihm die seltene Stärkung des Schlafs.

Die Größe und das Bewußtsein seiner Leistung erhielten seine Kraft.

Nur vom 12. März 1799 bis zum Schluß des Octobers 1801 lagen in seinem Spital 5368 Mann.

Aus dem Spital trat Schmiderer nur, um den Lehrstuhl zu besteigen.

Selbst seine Privatpraxis hatte er größtentheils in seiner patriotischen Opferung aufgegeben.

Viele Familien mieden ihn als Arzt aus Furcht der Ansteckung, und in seiner an die Breisgauischen Landstände gerichteten Beschwerdeschrift hat er gezeigt, daß er in manchem Monat dieser schweren Zeit von seiner Privatpraxis nicht zwei Ducaten eingenommen.

Wie Vieles hat Schmiderer schon dadurch gewagt, daß er das ewig wechselnde Personal der nur auf Requisitionen sinnenden feindlichen Spitaldirectoren und Oekonomen durch Spiegelung von Hoffnungen auf die

Liberalität der Landstände Monden lang hinhielt, so daß der gierige Schwarm auch nicht Eine der vielfachen mit ihren Verwaltungscommissaires entworfenen Requisitionen ausführte! Urplözlich schlug die Stunde zum Abzug, und die Getäuschten drohten, bereiteten Gefahren des Lebens dem schlauen Director, denen er nur durch die Warnungen der französischen Kunstgenossen entfloh.

Wann hat das Freiburger Kriegsspital unter Schmiderers Direction eine Requisition erlitten oder eine Verschleppung des Bettzeugs, wie die Militairspitäler der Schweiz, Schwabens, Baierns, Frankens?

Schmiderer hat vor solchem Unglück geschüzt durch den Ruhm seiner Dienstführung, welche das Freiburger Spital zum Besten der Rheinarmee machte. Haben nicht Frankreich's Heerführer und Heerärzte bezeugt, daß mitten im Frieden im Vaterland selbst die kranken Krieger nicht besser besorgt seien, als hier im Sturm des Kriegs in überfülltem Spital des feindlichen Lands.

Hoch galt dem Feind Schmiderer's Wort. Summen hat er als Arzt durch seine bekanntlich wohlfeilste Ordination nur vom 12. März 1799 bis 26. August 1800 erspart, wo das französische ärztliche Dienstpersonal eintraf, und vom 21. Mai bis 25. December 1801, wo er neben dem französischen Spitalpersonal dessen tägliche Requisition von Medicamenten zügelte.

Hat nicht die Sparsamkeit seiner Verwaltung des Militairspitals nach dem Ausweis der damaligen Spitalrechnungen noch die des bürgerlichen Krankenspitals übertroffen?

Nur auf Schmiderer gestüzt, konnten die französischen Commandanten die Requisitionen ihrer Verwaltungsbeamten abweisen.

Wie haben nicht diese in Basel gehaust!

Nur sieben Monate lag dort das Spital mit einem Bestand von höchstens 70 Verwundeten. Dennoch hat die feindliche Spitalverwaltung vier Wagen mit Medicamenten, fünf Wagen mit Kleidung und Bettzeug weggeschleppt, und 5000 Gulden in Silber, das sie in Freiburg in Gold umwechselte.

Was hätte diese Requisitionsbrut erst im Kriegsspital von Freiburg bei einem so hohen Krankenstand und in so langer Zeit eingetrieben?

Spitalrequisitionen müssen zuerst einkommen, und können die edelsten Chefs ihnen widerstreben, da sie nicht kennen die Technik?

Hat nicht selbst der französische Chirurgien en chef Percy auf die staunend vernommene Nachricht, daß Freiburg stets der französischen Spitaldirection und Oekonomie entgangen war, frei ausgerufen: «*Ils vous auraient mangés?*»

Große Opfer hatte Schmiderer gebracht, und das größte, seine bisher allen Krankheitsursachen tro-

zende Gesundheit. Sie zerrüttete das ewige Umherjagen im Spital, dessen häufige Bestürmung, tausend Abkühlungen des Schweisses, besonders im Magazin, vor Allem aber der durch so lange Zeit täglich tiefer fressende Verdruß über die unersättlichen Forderungen der feindlichen Verwaltungsbeamten.

Diese Stürme rissen an's Schmiderer's felsigem Körperbau nieder, bis er am Schlusse November's 1800 in das schwerste Nervenfieber verfiel. Seine kräftige Natur raffte sich in 19 Tagen wieder auf, aber jahrelange Nachleiden folgten. Wer staunt nicht, daß Schmiderer in den von Eiter und faulem Blut durchqualmten Krankensälen nicht dem Spitalfieber eine gewohnte Beute fiel? Acht seiner Krankenwärter hatte es doch geworfen.

Und welche Vergütung verlangte für alle diese Opfer, Entbehrungen, Leiden Schmiderer von seiner Regierung?

Den Tagelohn seines Oberkrankenwärters; keine Belohnung, nicht einmal eine auch nur fernhin entschädigende Entschädigung.

Und was ward ihm auf die bescheidenste der Bitten? Nichts, nicht einmal eine Antwort. An ihm ward zur Wahrheit der wahrste Spruch der Sprüche: „Gemeinwesen zahlen mit Undank."

Andere sind im ähnlichen Dienst reich geworden. Nicht mit Gefährdung seines Rufs, nur mit Verlezung

seiner Ehrlichkeit hätte er der Tausende viele gewinnen können.

Schmiderer blieb ehrlich, wurde arm.

Edler handelten Frankreich's Heerführer und Heerärzte.

Sie gaben ihm in den rühmlichsten Zeugnissen, dem wahrsten Denkmal von Feindeshand erhöht, eben so viele Anweisungen auf den Dank der großen Nation.

Des edeln Frankreich's König hat das Versprechen gelöst, welches ihm des seltensten Verdienstes wundersame Zeugnisse vorgeführt haben.

Hat nicht der mit der Spitalpolizei beauftragte Kriegscommissaire Cacheux à Fribourg le 14 Vendémiaire de l'an V. (Anhang IV.) bezeugt, daß Schmiderer die uneigennüzigste, unermüdlichste Sorgfalt seines großen Talents dem französischen Heere für Mannschaft und Pferde gewidmet? Hat nicht der Officier de santé de première classe Rousset à Fribourg le 8e Germinal de l'an VII. (Anhang V.) gerühmt die großen Dienste, die er den kranken und verwundeten Waffenbrüdern sowohl vor der Ankunft der Ambulanz, als während ihrer Stockung geleistet, daß bei dem großen Andrang der Verwundeten und dem geringen französischen, ärztlichen Personal der Dienst nicht hätte besorgt werden können, wenn nicht Schmiderer zur Hilfe geeilt, und die Akademiker aller Klassen zur Assistenz in's Spital aufgerufen hätte?

Hat er nicht bezeugt, daß Schmiderer als Chargé d'affaires der Breisgauischen Stände mit einem Eifer für alle Bedürfnisse des Spitals gesorgt habe, welcher die Bewunderung gefühlvoller Seelen verdiene, daß er, wie im ärztlichen, so im administrativen Kreis des Spitals gleich trefflich gewirkt habe?

Hat nicht der General Beauregard in seinem Brief dd. au vieux Brisac le 4 Messidor de l'an VIII. (Anhang VI.) versichert: es gehöre der Kunst an, welche Schmiderer besize, mit so vielen Talenten möglichst zu vergüten die Uebel, welche der Krieg bringe, glauben aber solle er, daß kein Franzose sei, der nicht in seinem Herzen die Erinnerung seiner Behandlung bewahren würde?

Hat nicht der Chirurgien Major des 1sten Bataillons der 95sten Halbbrigade Paullet und der Bataillonschef Bauer au vieux Brisac le 29 Fructidor de l'an VIII. (Anhang VII.) bezeugt, daß 52 meist schwer Verwundete, nämlich 3 Officiere und 49 Soldaten der Garnison von Altbreisach, welche von Oestreich's Schill, dem kühnen Grafen Mier gefangen, und als ohne Gefahr durchaus nicht weiter transportabel, in das Kriegsspital in Freiburg aufgenommen wurden, dort die emsigste Sorgfalt mit einem solchen Erfolg erfahren haben, daß von der ganzen Zahl nur drei starben?

Hat nicht der Brigadegeneral Duverger à Fri-

bourg le 10 Vendémiaire de l'an IX. (Anhang VIII.) bezeugt, daß er von allen seinen im Kriegsspital zu Freiburg liegenden kranken und verwundeten Kriegern Schmiderer's gute Behandlung und zuvorkommende Sorge unendlich preisen gehört, daß das französische Sanitätspersonal über die Direction des Spitals so vortheilhafte Berichte erstattet habe, daß Nichts beizufügen gewesen wäre?

Hat nicht der tapfere Adjudant Général Commandant le Brisgau Coëhorn à Fribourg le 11. Floréal de l'an IX. (Anhang IX.) gezollt den Tribut der Achtung nicht nur für die ausgezeichnete Anwendung seiner Kunst, sondern auch für seine freundliche Milde gegen die kranken und verwundeten Krieger? Schließt er nicht in seiner französischen Eleganz mit den Worten: „Der unterzeichnete Adjudant Commandant „wünscht, daß diese Huldigung, gezollt der Gerechtig„keit, dem Herrn Professor Schmiderer zur vorläufigen „Empfehlung auf seinen Reisen, die er in Frankreich zu „machen gedenke, diene. Dessen Kenntnisse und die „Urbanität seiner Landsleute würden das Uebrige thun."

Hat nicht der Brigadegeneral Walther à Fribourg le 1er Frimaire de l'an X. (Anhang X.) Schmiderer hoch gerühmt, nicht nur wegen der ausgezeichneten Anwendung seiner medicinischen Kenntnisse in der Heilung seiner kranken und verwundeten Krieger, sondern auch wegen der ihnen bewährten Freundschaft?

Hat nicht der Chirurgien major der 16ten Halbbrigade der Linieninfanterie, Barth, unter der Bestätigung des Chef de Brigade Rouville à Fribourg le 12 Vendémiaire an XI. (Anhang XI.) bezeugt, daß, als Schmiderer ihm bei Uebernahme des Spitaldienst's als Officier de santé en chef 153 Kranke überlieferte, er den weisen Ansichten des Mannes und der durchdachten Behandlung, wie sie während seines Dienstes der achtungswürdige Arzt, dessen Talente wohlbekannt, und dessen Eifer für seine Kranken eben so brennend, als aufgeklärt sei, gezeigt habe, nur habe Beifall geben können? Hat nicht der nämliche Sanitätsbeamte bezeugt, daß er mit Schmiderer gemeinsam den Spitaldienst besorgte, und sie in dieser Zeit 500 und einige (laut dem Spitalprotocoll 564) Kranken behandelten, und ohne einen einzigen Toden heilten.

Allein welcher der Zeugen des damaligen ärztlichen Diensts im Militairspital zu Freiburg weiß nicht, daß Barth, der zudem ein volles Halbjahr in Urlaub war, während seines Aufenthalts in Freiburg zwar täglich Inspection im Spital hielt, aber auch nicht Eine Operation machte, nicht Einen Verwundeten verband, nicht Einem Kranken die medicinische Ordination gab?

Merkwürdig in den Annalen des Feldsanitätswesens ist der Heilungserfolg dieses Krankentransports.

Von Boulogne, der alten Seestadt an der Küste der

Picardie, eilte das Corps, dem sie angehörten, in forcirten Märschen von der Warte gegen Brittannien in die Schlachten am Rhein.

Ein Drittel des Krankentransports war wassersüchtig, ein Drittel skorbutisch, das lezte Drittel schleppte das Wechselfieber: durch und durch siech waren Alle. Schmiderer heilte Alle «*sans un seul mort.*»

Von 10 hätte Einer sterben können, und doch hätte das Spital gut besorgt geheissen.

Dieser Calcul legte auf diesen Transport 56 Tode: Schmiderer heilte sie, schenkte der Republik 56 Mann.

Diese Dienste weihte Schmiderer dem Feind. Patriotisch glühte er heisser dem heimischen Heer.

Selbst in den Sorgen, die er dem Feind zuwandte, sah er stets nur das Vaterland.

Hat nicht der Hauptmann des k. k. 5ten leichten Infanteriebataillons Radivojevich, unter Bestätigung des General Majors Grafen Gyulai, am 20. Sept. 1799 (Anhang XII.), und der Stadtrath von Freiburg am 17. März 1800 (Anhang XIII.) bezeugt, daß die am 4. April 1799 von Freiburg abziehende französische Spitaldirection auf die Bitte Schmiderer's als Zeichen ihrer dankenden Verehrung ihm alle in dem Spital liegenden kranken östreichischen Krieger, obgleich sie sehr leicht transportabel waren, ohne Ranzionirung überlassen habe.

Die Größe dieser Leistungen Schmiderer's bestimmte die Regierung und die Landstände, im Feldzug von 1805 ihm die Direction, Administration und ärztliche Besorgung des Militairspitals unter Versprechung eines angemessenen Honorar's und mit Bezeigung des höchsten Vertrauens auf's Neue zu übertragen.

Das Anstellungsdecret erfolgte von der vereinigten Regierungs- und ständischen Commission des landständischen Consesses am 28. October 1805 (Anhang XIV.), und von der vereinigten Regierungs- und ständischen Kriegscommission am 8. November 1805 (Anhang XV.).

Schmiderer stand der Nämliche, wie in den frühern Tagen der Noth. Mit gewaltiger Kraft griff er in die alten Ruder der Verwaltung und in das Geheimniß seiner Kunst.

Schon am 3. Jänner 1806 bezeugte der erste Médecin ordinaire des 7ten Corps der großen Armee Etienne mit dem Géneral Inspecteur aux revues, Intendanten des Breisgau's und der Ortenau, Monard, daß seit der Errichtung des durch die wachsame und aufgeklärte Sorge Schmiderer's organisirten Militairspitals dieser würdige Arzt nicht Einen Augenblick aufgehört habe, seine Hilfe und Tröstung an Frankreich's kranke Tapferen zu verschwenden.

Diese neuen Verdienste bewogen den Commissaire ordonnateur en chef des 7ten Corps der großen Armee im Hauptquartier des Marschalls Augereau

auf die Berichte des mit der Oberpolizei über die Spitäler beauftragten Kriegscommissaire's Dumesnil, Schmiderer in Betrachtung seiner großen Rechte auf ihr Zutrauen, die er sich durch seine beständige ärztliche Besorgung der französischen Truppen seit der Eröffnung des Kriegs erworben, die Besorgung der kranken französischen Krieger für jezt und die Folge zu übertragen.

Er sollte nicht allein die Hilfe der Kunst den in's Spital aufgenommenen Franzosen leisten, sondern auch die Bereitung und Vertheilung der Speisen und Arzneien, die Haltung der Anstalt in allen Details des Materials, in Beziehung auf Unterhaltung und Reinlichkeit dem französischen Reglement gemäß, so wie alles in die Heilung, die Subsistenz und Unterhaltung der Kranken Eingreifende regeln und beaufsichtigen.

Den Sanitätsbeamten der französischen Armee wurde alle Einmischung in die Anordnungen Schmiderer's streng untersagt. Sie wurden in den Privathäusern einquartiert ohne Anweisung irgend eines Dienstes. So unbegrenzt war das Vertrauen des Feindes auf Schmiderer!

Jezt erst konnte Schmiderer sein Sparungssystem vollkommen durchführen.

Nicht mehr wachte eine verschwenderische feindliche Inspection. Alles galt sein Wort bei den französischen Heerführern. Und wie nüzte er sein auf Verdiensten ruhendes Ansehen für sein Vaterland!

Noch bezeugen die ständischen Cassenprotokolle, daß im November 1805 von dem Marschall Augereau dem Lande eine Contribution für Errichtung und Einrichtung von drei fliegenden Feldspitälern aufgelegt wurde. Diese Requisition umfaßte 500 ganz eingerichtete Krankenlager, 150 Matrazen, 1000 Wolldecken, 3000 Leintücher, 500 Strohsäcke, 500 Strohpolster, 60 mit breiten Gurten überspannte Tragbahren, 20,000 Ellen Leinwand zu Bandage und Compressen, 120 Ohmen alten Weiß- und 30 Ohmen guten Rothweins, 80 Pfund Wachs, 8 Centner Unschlittkerzen, 2 Centner Charpie, mehrere Centner China, Sassaparillwurzel und anderer Medicamente, 80 Maas Provencer Oel ꝛc. ꝛc.

Schmiderer übernahm als von den Landständen bevollmächtigter Director, Arzt und Oekonom des Spitals diese Lagercontribution in Naturallieferung, und bestritt sie, die im geringsten Anschlag auf 30,000 fl. geschäzt werden mußte, mit nicht gar 2300 fl.

Schmiderer wußte, daß die Naturallieferung nicht nothwendig, und das Ganze auf eine Ablösung in Geld berechnet war. Fest bestand er auf der Naturallieferung. Als die feindlichen Commissaires den unwankbaren Entschluß sahen, nahmen sie nur einzelne der Lieferungsgegenstände an, weil die Masse im Transport hinderte; andere wurden gar nicht geliefert, weil Schmiderer der Generalität ihre Unnöthigkeit bewies.

Viel williger zahlte Frankfurt am 5. Februar 1806 die vom Marschall Augereau geforderte Contribution von 4 Millionen Francs, und als hauptsächlichen Mitgrund der schnellen Abzahlung von 2 Millionen stellte der Rath die angesonnene Errichtung des Spitals für 500 Kranke des Augereau'schen Armeekorps vor!

Hat nicht Schmiderer bei einer dem Land auferlegten Requisition von 550 Pferden die Lieferung des Stücks mit Zuggeschirr um 6 Louisd'or an die Juden verdungen, und für die Annahme dieser schlechten Pferde bei der französischen Behörde gesorgt?

So hatte sich Schmiderer dem öffentlichen Dienste wieder ganz hingegeben, seine Privatpraxis entlassen, Kraft und Gesundheit freudig geopfert.

Ihm dankte das Vaterland mit einem Schreiben und einer Anweisung auf 20 Louisd'or!!! (Anhang XVIII.)

Schmiderer war zufrieden — das Bewußtsein der Pflichtleistung beglückt und der Gedanke, für einen großen Zweck groß gehandelt zu haben.

Von 1796 bis in März 1806 hatte das Militairspital bestanden.

Mit dem Frieden kehrte Ruhe, aber nicht für Schmiderer's Leben. Neue Kreise seiner Thätigkeit suchte er, neue öffneten sich ihm.

Schon durch Regiminalrescript vom 18. März 1805 wurde auf das Gutachten der medicinischen Facultät vom 2. März und auf den Vorschlag des akademischen

Consistoriums vom 5. März die durch den am 9. Hornung 1805 erfolgten Tod des Professors Gall erledigte Lehrkanzel des theoretischen medicinischen Unterrichts für die Chirurgen mit der der Thierarznei provisorisch verbunden, und der provisorische Gehalt des erstern Lehramts nach bestehender Directivregel mit $^{30}/_{100}$ von der auf 600 Gulden ausgemessenen Besoldung für Schmiderer auf den Studienfond angewiesen.

Allein schon am Ende des Schuljahr's 1807 wurde mit Errichtung des neuen Studienplans die Lehrstelle für den theoretischen Unterricht der Wundärzte, die fortan alle Lehrfächer mit den Medicinern hören mußten, aufgehoben, und Schmiderer erhielt das Lehramt der allgemeinen Pathologie und Therapie, das er noch jezt verwaltet.

Sein großes öffentliches Wirken und sein in allen Zweigen seines Berufs so erfolgreicher Eifer bestimmten auch die badische Regierung, ihn schon am 6. August 1806 bei der Errichtung des oberrheinischen Hofgerichts in Freiburg zu dessen Medicinal-Referenten provisorisch zu ernennen, und am 14. October 1807 ihn in dieser Eigenschaft zu bestätigen.

Schmiderer fühlte die Schwierigkeit dieses Amts.

Innerhalb dieses Kreises bewegt sich die Heilwissenschaft als Theorie und Praxis nicht mehr in sich, sondern ihr Leben im Stat ist von dem Leben des gesammten

Stats abhängig und beherrscht. In dieser Stellung muß sie eine äußere Existenz und Vertretung, das ist, eine Verfassung gewinnen, welche alle natürlichen Seiten des Statslebens umfaßt, und durch alle Richtungen bestimmt.

Wie die Statsverwaltung im weitesten Sinn der Inbegriff der Functionen der in der allgemeinen Statsgewalt liegenden Einzelgewalten ist, so theilt sie sich in weiterer Gliederung in die zwei großen Kreise der Justiz und Administration, welche jede der einzelnen Sphären des Stats, somit auch die medicinische, bedingen.

Weil aber diese Bedingungen in Bezug auf die Medicin nur formell sind, so muß die Medicin in ihrer materiellen Anwendung auf Justiz und Administration sich selbstständig nach ihrem eigenthümlichen Typus herausgestalten. Sie dient durchaus nicht den Gerichten als Gerichten, den Polizeibehörden als Polizeibehörden: sie dient, wie jene, nur dem Stat, und ist mit ihnen in gleicher Dignität und im Wechselverhältniß.

Die Medicin bildet sich daher nur in ihrer äußern Organisation dem Stat an, innerlich bildet sie sich nach einer ihr eigenthümlichen Form aus. Aus der Physiologie geht sie in die Hygiäne über, und zerfällt von dieser herab in Nosologie und Therapie. Diese drei Gebiete erfüllen die gesammte Medicin. In ihrer Anwendung

auf den Stat muß die Medicin daher diese drei Glieder darstellen, und sie stellt sie in der Erfahrung dar.

Als Organ der öffentlichen Hygiäne erscheint das Ressort des Sanitätsraths, wie er über den Behörden der gerichtlichen Arzneikunde und Medicinalpolizei gesezgebend, aufsehend, richtend steht, und über die Gesundheit im Stat wacht.

Als Organ der öffentlichen Nosologie erscheint die gerichtliche Medicin, die über die Verlezungen im öffentlichen Leben technisch entscheidet.

Als Organ der öffentlichen Therapie erscheint die Medicinalpolizei, wie sie mit vielseitigen Bestimmungen den ganzen Gesundheitsstand des Stats beobachtet, und durch ihre Officianten nach wechselnden Zeit- und Ortsverhältnissen mit ihrem ewig regen Blick auf die ungebunden wandelnde Natur und das im physischen Kreis verlaufende öffentliche Leben behandelt.

Schmiderer's allseitige Kunde in der Medicinalpolizei hat er in reicher Ausbreitung bei ausgebrochenen Thier- und Menschenseuchen, und als Militairspitaldirektor gezeigt.

In der gerichtlichen Arzneikunde bewährte er seine Meisterschaft in unermüdlicher Thätigkeit als Medicinalreferent des oberrheinischen Hofgerichts.

Seine große, durch die Schule und an der Hand der Erfahrung gewonnene theoretische medicinische Bildung, mit der er vom Lehrstuhl alle Hauptäste seiner

großen Wissenschaft erfaßt hatte, der ungeheure Umfang seiner Praxis, aus der er fast alle Begegnisse des ärztlichen Wirkens mit selbst beobachteten Thatsachen belegen kann, seine weite Kunde der Physik und angewandten Mathematik mit ihren Grenzwissenschaften geben ihm eine Beweglichkeit des Blicks, dem er rasch und sicher jeden ihm von dem Gericht vorgelegten Fall unterwirft.

Aus diesem Vertrauen auf die eigene Erfahrung muß es erklärt werden, daß er in seinen Gutachten so wenig mit den Lappen der neuesten und allerneuesten Literatur prunkt.

Auf die Sache geht er, die Form ist ihm Nichts.

Dennoch ist er im Allgemeinen gefolgt den größern Entwicklungen der gerichtlichen Medicin, wie sie die geläuterte anatomisch-physiologische Kenntniß mit der Fackel der Chemie und Physik durch den Geist eines Metzger, Pyl, Gruner, Ploucquet, Platner, Henke, Bernt, Masius, Remer, Roose, A. Meckel, Klose, Kausch, Augustin, Mende, Barzelotti, Fodéré heraufgeführt haben.

Vorzügliche Würdigung verdient Schmiderer als Medicinalreferent in Strafsachen.

Im criminalprocessualischen Gebiet, wo der Stat, als der allgemeine Ankläger eines Verbrechers, die Strafe des Beschuldigten fordert, und dieser in seiner Einzelnheit der beleidigten Gesammtheit gegenüber steht, weiß Schmiderer mit bewunderungswürdiger Geschick-

lichkeit das Interesse der bürgerlichen Gesellschaft an der Entdeckung und Bestrafung der Verbrecher mit dem Schuz der möglichen Unschuld des Angeschuldigten zu vereinen. Geehrt hat Schmiderer stets das Recht eines jeden Bürgers, nur nach der gewissenhaftesten Beweisführung ein Strafurtheil zu empfangen, und gegen jeden Leichtsinn, Amtseifer und Unverstand der Inquirenten geschirmt zu sein.

Im hohen Geist, wie der gemeinrechtlichen, so der englischen Gesezgebung hat er die praesumptio boni ac justi viri, die nur oberflächlicher Zweifel einiger neuerer Strafrechtslehrer zu versehren drohte, möglichst ausgedehnt, in der gerechten Erwägung, daß der Stat mit seiner Masse von Kraft einem vereinzelten Bürger gegenüber steht, dem er Ankläger und Richter zugleich ist.

Deßwegen hat Schmiderer außer dem nächsten technischen Zweck in seinen Gutachten stets eine materielle Defension, und schon in der Beschleunigung der Fertigung seiner Gutachten eine Erleichterung des Inquisiten beabsichtigt; denn so heilig Schmiderer jeder Amtsdienst ist, am ersten unter allen Geschäften werden seine Superarbitrien besorgt.

Unerträglich ist es dem freien Mann, durch seine Zögerung nur Einen Tag länger einen Inquisiten im Kerker liegen zu lassen. Mit welchem Eifer Schmiderer die Erledigung seiner Superarbitrien beschleunigt, zeigt schon ihre Behandlungsart. Statt der zweckmäßigern

Methode einer doppelten Actenlesung, nämlich einer allgemeinen ohne alle Excerption, blos um den Gesammtblick in den Criminalfall zu gewinnen, und einer speciellen mit Excerption der schlagenden Stellen auf besondern, systematisch angelegten Blättern hält er nur eine einzige Actenlectüre, bei der er sogleich excerpirt. Diese minder zweckmäßige Methode ergänzt aber Schmiderer's Versinnlichungsgabe auf das Vollständigste. Sein treues Gedächtniß, sein Individualisirungstalent führt ihm nach dem Abschluß der Actenlesung den ganzen Rechtsfall so bestimmt vor, daß er die geschlossenste Relation niederlegen könnte. Nie ist es ihm eingefallen, blos auf den Befund und das Parere des Amtsphysikus und Wundarzts oder höchstens auf Ein oder das andere der Hauptverhöre sein Superarbitrium zu bauen; sämmtliche Acten, Blatt für Blatt, liest er: kein Verhör, keine Zeugenvernehmung, keine Quelle des Beweises entgeht ihm; den Thatbestand zergliedert er bis in das Einzelnste; zeichnet seine Beweise aus, stellt die verschiedenen Quellen des Beweises gegen, und stüzt sie durcheinander, oder macht auf ihren Widerspruch aufmerksam.

Oft zwar mag Schmiderer hier über das Gebiet des Medicinalreferenten hinübergreifen in das des Richters, allein wie Vieles gehört hier unter die Prämissen des ärztlichen Gutachtens, und wer steckt ihre Grenze?

Aus so gesammeltem Stoff mag freilich Schmiderer mit seiner ausgedehnten Lebensbeobachtung und seiner

langen Erfahrung, mit seinem weiten Blick als Arzt, Chirurg und Geburtshelfer, unterstüzt durch seine naturwissenschaftlichen und mathematischen Kenntnisse, Schlüsse und Resultate bilden, die der Laie seines Wissens anstaunt. — Hier mag der Richter mit seiner engherzigen, gesezlichen Beweistheorie bewundern, wie der Bestand und der verbrecherische Charakter der That durch massenweis hingeworfene Folgerungen erschüttert wird, und eine Milderung der That erscheint, die Richter und Volk überrascht.

Nicht als Rabulist, nicht als Chicaneur des Gesezes, als nüchterner Beurtheiler im Dienst des Rechts handelt Schmiderer. Sonst würde seine Schlüsse die medicinische Oberbehörde verwerfen, nicht bestätigen.

Herrlich ist diese Humanität bei der oft vorliegenden großen Unbestimmtheit der Momente, die hier entscheiden, des Thatbestands und des verbrecherischen Willens.

Und liegt nicht gerad im Reich der Verbrechen, in dieser Unterwelt der bürgerlichen Gesellschaft, die zweifelhafte Grenze, in der das Gebiet der Naturnothwendigkeit und der Freiheit sich berühren? Wer hat diese untersucht? Kennt ihr die körperlichen Bedingungen euerer hochgerühmten Freiheit? Könnten nicht vielleicht alle Störungen des sittlich gerechten Willens mehr oder minder ein somatisches Erregungselement haben, und wohin schwinden dann die feinen Nüancen euerer Zurechnung? Ich glaube an die Freiheit des Menschen, und an

die absolute Nothwendigkeit der sittlichen und rechtlichen Zurechnung, aber ich glaube auch an ihre Schranken: ihr Maas kenne ich nicht. Wo hat die psychische Medicin, dieses Kind der neuesten Zeit, euch hell genug hinabgeleuchtet in den dunklen Ort des Verbands des Leibs und der Seele?

Was haben sie uns gegeben die großen Forscher alle, die aus Cartesischem und Stahlischem Mechanismus und Wolf'scher Demonstration die Forschung über den Menschen gelöst, Hume, Krüger, Bonnet, Tissot, was die empirischen Gründer und Pfleger der psychischen Pathologie und Klinik, Greding, Dufour, Arnold, Perfect, Chiarugi, Haslam, Crichton, Pinel, Rush, Mason, Cox, Esquirol, was der scharfe Lauscher der Psyche Kant und der sinnige Platner, was der geniale Reil, und der ruhige Hoffbauer, und der Erweiterer der Freiheit Fichte, und ihr Bedroher Schelling und die Psychologen Schulze, Eschenmaier, Carus, Maas, Cabanis, der tiefste der Anthropologen, mein verehrter Troxler, und die Psychiatriker auf den verschiedensten Wegen Heinroth, Nasse, Groos, Vering, Haindorf, Georget, Spurzheim, Hutchinson, Lenhossek, Hartmann?

Ihr Streit zeigt ihren Zweifel.

Im Zweifel entscheide die Humanität! Wer, der Schmiderer's glühende Menschlichkeit, sein medicinisches Wissen und seine Gewissenhaftigkeit kennt, wird sich noch

wundern, wenn er hört, daß in der ganzen 23jährigen Dienstzeit des Medicinalreferenten Schmiderer's nur Eine Kindesmörderin hingerichtet wurde?

Wer aber, der Schmiderer's Gerechtigkeit kennt, wird sich wundern, wenn er vernimmt, daß er manchen gewissenlosen Aerzten, die in Criminalfällen nur eben so viele Deservitenärndten sehen, mit unerbittlicher Strenge Duzende von unnüzen Krankenbesuchen wegschneidet, oder aber umgekehrt, auf ihre Saumsal und ihre nachlässige Untersuchung des Verlezten den gebührenden Theil der Schuld von der Schulter des Inquisiten überträgt?

Das würdigste Denkmal für Schmiderer's Verdienste als Medicinalreferenten ist das schöne Glückwünschungsschreiben der Großh. Bad. hohen Sanitätscommission zu des Mannes Jubelfeier. Anerkennungsvoll lautet es so:

«Hochwohlgeborener, Hochzuverehrender
Herr Geheimer Hofrath!

«Auf die erfreuliche Nachricht, daß der Höchstverdiente Großherzoglich Badische Herr Geheime Hofrath, Ritter, Professor und Doctor der Arzneiwissenschaft, Schmiderer in Freiburg, in diesen Tagen sein fünfzigjähriges Jubiläum als öffentlicher Lehrer an dieser hohen Schule feiern werde, fühlten sich sämmtliche Mitglieder der Großherzoglichen Sanitäts-Commission gedrungen, nicht nur dem sehr ehrwürdigen verdienten Jubelgreise zu dieser so ehrenvollen, als seltenen Feierlichkeit von ganzem Herzen Glück zu wünschen, sondern

„auch noch demselben für so viele, ihr von Ihm zugekommenen gründliche, gelehrte und menschenfreundliche Ausarbeitungen in gerichtlich medicinischen Fällen besonderen Dank bey dieser Gelegenheit zu bezeugen, und zu wünschen, daß sie noch lange das Glück genießen möge, eines so würdigen Hofgerichtlichen Medicinal-Referenten sich erfreuen zu können.

Karlsruhe den 18. Juli 1829.

Der Director der Großherzoglich Badischen Sanitäts-Commission

Maler, Dr.»

War Schmiderer durch seine Anstellung als Medicinalreferent der Kreis geöffnet, als gerichtlicher Mediciner eine der großen Anwendungen der Medicin auf den Stat durchzuführen, so wurde er durch die Uebernahme des Lehramts der allgemeinen Pathologie und Therapie wieder in das Innere der Heilwissenschaft zurückgerufen.

Beide, Nosologie und Therapie, haben ihr Princip in der Idee der Gesundheit. Diese selber aber ist die absolute Form des Lebens, das heißt, jener Zustand, wo die innere Selbstbestimmung des Lebens und dessen Bestimmung durch äußere Einflüsse in Harmonie sind. Die Erhaltung dieses leztern Zustands ist der Zweck der Hygiäne, welche die Grundlage der Nosologie und Therapie ist.

Diese beiden sind aber nur in einem relativen Gegen-

saz, und die großen Bilder der wahren, von den Alten sinnig vergötterten Medicin.

Soll die Medicin wissenschaftlich sein, so muß sie nach dem Princip der Hygiäne, als der wissenschaftlichen Darstellung der Idee der Gesundheit, systematisch die Geschichte und die Beschreibung aller möglichen Krankheiten und Genesungen entwickeln, und bis in die vereinzeltsten Glieder darstellen, so daß die specielle Pathologie und Therapie gleichsam nur eine Fortsezung und Beweisführung der allgemeinen Krankheits- und Heilungslehre ist.

Da aber bei dem Bau eines solchen medicinischen Systems von der Hygiäne ausgegangen werden muß, diese aber als Betrachtung der Idee der Gesundheit nur den Typus der Physiologie als der wissenschaftlichen systematischen Betrachtung der normalen Lebensverrichtungen in sich aufnehmen kann, so muß, wie dort der normale, so hier in der Pathologie der von der Normalität deflectirende und in der Therapie der zur Normalität reflectirende Lebensproceß durch die Gesammtheit des menschlichen Organismus, die einzelnen Sphären und Systeme desselben und die Organe dieser Systeme verfolgt werden, nach deren Individualität das große Heer der Krankheitsformen und Genesungen sich entwickelt.

Wie also die Physiologie in dreifacher Entwicklung sich erhebt, eben so die Nosologie und Therapie. Auf

der ersten Stufe ist die Pathologie Pathogenie, d. h. wissenschaftliche Betrachtung der äußern Einflüsse auf das Leben als schädlicher Potenzen und Ursachen der Krankheiten, die in ihren Urformen entwickelt werden. Ihr entspricht in der Therapie das, was eigentlich Heilmittellehre im höhern Sinn des Worts ist, d. h. die wissenschaftliche Betrachtung der äußern Einflüsse als heilender Potenzen, die im Organismus die Ursache der Genesung erzeugen, und den Heilungsproceß einleiten. Auf der zweiten Stufe steht die eigentliche Nosologie als die Darstellung des Wesens der Krankheiten und ihrer Charaktere. Dieser Stufe der Pathologie entspricht jener Theil der Therapie, welcher die wesentlichen Gattungen und Arten der Heilungsprocesse in ihren allgemeinen Formen und Bedingungen entwickelt. Die dritte Stufe der Pathologie ist die besondere Nosologie, der auf Seite der Therapie die specielle Jatreuseologie entspricht.

In diesem Geiste lehrte und lehrt Schmiderer die allgemeine Pathologie und Therapie, nur daß der Reichthum seiner großen Erfahrung und ihre Benüzung bei ihm, der nicht das System, sondern nur das Leben kennt, die Spur des Systems mehr verwischt. Durch das besondere Studium der Physiologie und Pharmakologie, so wie der nöthigen Naturwissenschaften gestärkt, und als vielseitig beschäftigter Menschen- und Thierarzt mit den einzelnen Krankheitsprocessen vertraut, konnte Schmiderer auf diesem

Lehrstuhl nur eine vortreffliche Erscheinung sein. Den ganzen großen Reichthum seiner Vorträge über allgemeine Pathologie und Therapie entwickelt er aber unendlich mehr aus seiner großen durchwanderten ärztlichen Erfahrung, als aus den Feldern der Literatur. Drang der Geschäfte und übermäßige Praxis rissen ihn bald aus der Bücherwelt in das Leben. Wohl aber ist er, wenigstens allgemein, den großen Entwicklungen der Pathologie und Therapie gefolgt, wie sie im vorigen Jahrhundert durch S. G. Vogel und Peter Frank, mit dem Schmiderer selbst in der Behandlung der Fieberkranken sich zu messen wagte, durch Christoph Ludwig Hoffmann, Selle, Zimmermann, Wichmann, Lentin, A. G. Richter sich mehr in der besondern Nosographie hob, und den großen Fortschritten, in denen namentlich die allgemeine Therapie, wenn auch langsam, sich entwickelte durch Gregory, Macbride, Fordyce, Ploucquet, Metzger, Ackermann, Hecker, Phil. Hoffmann, Henßler, Augustin, Neumann, Horsch, Sprengel, Bartels, Puchelt.

Freudig sah er zur großartigen Beleuchtung seiner Wissenschaft fortschreiten die Naturgeschichte, die Revolution in der Chemie und Pharmacie durch die antiphlogistische Theorie, damit die Bildung einer höhern Chemiatrie, welche sich aber nicht mehr gegen die organisch dynamische Lehre halten konnte, die Umbildung der Chemie der Imponderabilien durch

die großen Entdeckungen in der Lehre von der Elektricität und dem Magnetismus, die Erfindung des Elektromagnetismus und früher noch des Mesmerismus, dessen Mißbrauch in der Heilkunde er so scharf rügte, dessen Heilkraft er zwar nicht ganz verwarf, selbst aber nie anwenden wollte, die feinere Pflege der Anatomie, sowohl der menschlichen, als der vergleichenden und der pathologischen, für welche leztere er selbst kostbare Sammlungen angelegt hat.

Mit ruhigem Blick sah er am medicinischen Himmel aufsteigen und vergehen das leuchtende Gestirn des genialen System's von Brown und der vorzüglich durch Röschlaub und Weickard gegründeten Erregungstheorie. Schmiderer sah die Einseitigkeit dieser mathematisch consequenten, aber unvollständigen rein quantitativen Erregungstherapie, die auf reiner Dynamik mit Ausschluß der materiellen Grundlagen der Kräfte beruhte, und blos das quantitative Mißverhältniß der Erregbarkeit und Erregung und den dynamischen Antagonismus beachtend, alle Krankheiten nur auf Ueberstärke und Schwäche, und diese selbst wieder auf ein zu Viel oder zu Wenig der Erregung gründete.

Brown's dynamischen Antagonismus combinirten mit dem Chemismus Darwin und seine Schüler Girtanner und Brandis. Allein dieses System, blos die allgemeinen Wechselwirkungen der sensoriellen

und irritabeln Kräfte berücksichtigend, reformirte die Therapie nicht.

Schmiderer sah ruhig aus dem Hafen der Erfahrung auf diese so rasch sich drängende Revolutionen und Contrarevolutionen der Medicin. Er blieb unerschüttert. Es lebten noch strenge Hippokratiker: Hufeland, Heim, Formey, Kreyssig, Hildenbrand, Wedekind. Ruhig sah er an sich vorübergehen die dynamo-chemische Lehre Reils, die naturphilosophischen therapeutischen Systeme des genialen Troxler, Kieser's, Hartmann's, Burdach's und Hahnemann's einseitige Homoiopathik, welche, obwohl sie sich nie zu einem geschlossenen therapeutischen Systeme erheben kann, dennoch immer weiter um sich greift, und die Lehre vom Controstimolo mit ihrer diatesi di controstimolo und di stimolo und den Hebeln derselben, den Stimoli und Controstimoli, in Oberitalien, vorzüglich von Rasori, Borda und Tomassini, und Broussais's von ihm selbst so getaufte, physiologische Medicin, im Grund aber groben Empirismus mit einem Gewirr von Fundamentalgesezen des Lebens, den dynamischen Gegensäzen derselben und der allmächtigen Sympathie und der allgegenwärtigen Gastroenteritis mit ihrer nur ausleerend schwächenden und revulsiven Heilsmethode und ihrem Blutvandalismus, und dem darauf folgenden Heer von Nachkrankheiten, bleibenden Schwächen und Verdauungsmängeln.

Wenn solche rohe Theorien erstehen, ist es nicht zu wundern, wenn der Mann der Erfahrung, wie Schmiderer, sich von den Büchern und ihrer Schuldogmatik an das Leben wendet. Er wird nur gewinnen. So unheilvoll nämlich bei positiven Wissenschaften unvollständige Literaturkunde ist, so gefahrlos ist sie bei der praktischen Heilkunde. Schöpfung der Naturbeobachtung aus der ersten unmittelbaren Quelle ist besser, als aus der zweiten abgeleiteten. Selbstsehen ist besser, als durch Andere sehen. Erst spät zog sich Schmiderer von der Literatur zurück, nachdem er durch eigene reiche Erfahrung und Beobachtungen die so oft von marktschreierischen und für praktische Beobachtung unfähigen Schriftstellern der Welt schockweis überlieferten Entdeckungen und Ansichten als untreu und unhaltbar erkannt hatte.

Jezt zog er sich zu wenigen, aber classischen Schriftstellern zurück, mit deren Beobachtungen er seine eigene Erfahrung controlirte.

In diesem Geist ohne Literaturgepränge und gelehrten Zuschnitt, ohne wissenschaftliche Form, aber voll der reifsten Erfahrung hat er seine allgemeine Pathologie und Therapie vorgetragen, und trägt sie noch vor.

Wie ungefesselt und selbstständig er seine Vorträge hält, zeigt schon der freie Vortrag, indem er sich nicht an seine Vorlesebücher bindet, sondern sie seinen Zuhörern nur zur Privatlesung empfiehlt.

Auf dem Lehrstuhl entwickelt er aus seiner ungewöhnlich weiten Erfahrung höchst naturgetreue Lehren über den allgemeinen Krankheits- und Heilungsproceß; daher schweift er in einem richtigen Gefühl des Maases, obwohl gegen die jezt gebräuchliche Form, in das Gebiet der speciellen Pathologie und Therapie hinüber, bewegt sich fessellos mit freier heiterer Laune und ohne scholastische Begriffszersplitterung im Felde großer und reicher Beobachtung. Daher fordert sein Vortrag schon eine Vertrautheit mit den allgemeinen Ansichten von dem Krankheits- und Heilungsproceß, weil er so tief in die Verwicklungen des erkrankenden und genesenden Lebens eingeht, und mit kurzen, aber naturkräftigen Worten und Bildern seine eigenthümlichen Ansichten ausspricht, die so vielfältig von den gewöhnlichen abweichen.

Oft hat es sich erwiesen, daß von Schriftstellern neue Ansichten und Methoden aufgestellt wurden, die er schon lange vorher auf dem Lehrstuhl ausgesprochen und in seiner Praxis angewendet hatte.

Ueberhaupt ist Originalität und Selbstständigkeit auch das Gepräge seiner Vorträge.

Man hat dem Mann oft vorgeworfen, daß er nicht als Schriftsteller aufgetreten sei. Dieser Vorwurf ist gerecht, und es ist ein Unglück, daß mit Schmiderer eine ganze Welt eigenthümlicher, naturgetreuer Beobachtungen untergeht.

Daß er schreiben kann, hat er in zwei thierärztlichen Abhandlungen gezeigt. Die erste: über die Kolik oder Darmgicht bei Pferden und eine durch 28jährige Erfahrung als meistens unfehlbar bewährte Heilmethode derselben. In dem Magazin für theoretische und praktische Thierheilkunde und thierärztliche Polizei. Herausgegeben von Dr. S. J. Teuffel I. Band 1. Heft. Karlsruhe 1811. Die darin aufgestellte Methode ist in den meisten teutschen Veterinäranstalten praktisch geworden.

Die zweite Abhandlung ist ein auf Befehl der Regierung gedrucktes Gutachten über die im Lande allgemein ausbrechende Rindviehseuche, sogenannte Löserdürre, nebst der Anzeige der ärztlichen und polizeilichen Anordnungen dagegen. Freiburg 1796. Auch die hier entwickelten Methoden haben sich in der Praxis höchst heilsam gezeigt.

Wie großes Verdienst könnte sich Schmiderer nur durch die Bekanntmachung seiner einfachen Heilmethoden in der leider auch nur zu oft schriftreichen und sacharmen Literatur seiner Wissenschaft erwerben!

Wer so künstlerisch handelt, wie Schmiderer, von dem ist zu erwarten, daß er auch schreiben könne, nicht aber kann Jeder, der schreibt, in seinem Berufe tüchtig handeln. Nur zu häufig sind «die Herren mit kurzem Gedärm» und langem praktischen Durchfall.

Der wissenschaftliche Charakter Schmiderer's, und namentlich der Geist seiner akademischen Vorträge deutet sich aber vorzüglich aus der Höhe, die er als ausübender Arzt behauptet.

Schmiderer ist unendlich mehr ein heilkünstlerischer, als blos heilwissenschaftlicher Arzt. Die bloße Theorie hat sich bei ihm in die Bildung der Kunst erhoben, und die Idee der Gesundheit ist ihm in seinem praktischen Wirken zum Ideal geworden.

Jede Handlung des Arzts als Heilkünstler's ist eine Kunsthandlung, in der die ganze Theorie seiner Wissenschaft im Einzelfall wiederhallt.

Zwei große Grenzgebiete umarmen das Wirken des Arzts, die medicinische Untersuchung und Behandlung.

Zwischen ihnen schafft die Kunst.

An den Zustand der ungetrübten Gesundheit bindet seine künstlerische Anschauung der Arzt durch die Anamnestik, d. i. die objective Erfahrung dessen, was dem Kranken seit der Wandlung jenes Zustands innerlich und äusserlich begegnete.

In der Anamnese sei der Arzt Empiriker; nur den Blick der Einheit in diese Begegnisse will sie.

Aus der historischen Entwicklung dieser Ereignisse erhebt sich die sogenannte Diagnose als Controle des gegenwärtigen Zustand's des Kranken durch die Combination aller Zeichen der Krankheit in der Semiotik.

Die Anamnese als historische Erforschung, und die Semiotik als descriptive Darstellung der äußern Krankheit geben, die erste die Krankheitsgeschichte, die andere das Krankheitsbild.

Beide reichen erst den Stoff dem Künstler.

Nur Hypothese und Routine bleiben hier sitzen; weiter geht die Kunst.

Sie führt die Anamnestik in die Aetiologie, und die Semiotik in Symptomatologie hinüber.

Diese erst erzeugen die wahre Diagnose der Krankheit nach Wesen und Form.

In dem Moment, wo die Anamnestik in die Aetiologie umschlägt, geht dem Arzt die individuelle Pathogenie der Krankheit auf.

Das Wesentliche der Anamnestik stellt sich in dem kranken Individuum als Krankheitsursache dar, und in der Ursache des Wesens der Krankheit, in dessen Betrachtung die allgemeine Nosologie für den vorliegenden Fall zur besondern Nosologie wird, liegt nothwendig auch die Ursache der Form der Krankheit, in deren Erkennung sich die Semiotik zur Symptomatologie gestaltet.

Erkennt der Arzt das Wesen und die Form der Krankheit, so hat er die Diagnose derselben.

Die Diagnose schafft das Krankheitsbild. Wer dieses schaut und sich erschaffen, der erschaut auch das Schicksal des Heilungsprocesses, ist Prognostiker.

Hier ist der Blick des Arzts ein Janus. In der Diagnose übersieht er rückwärts den ganzen Weg der speciellen Nosologie, den er bei diesem Kranken zurückgelegt, in der Prognose die ganze Bahn der speciellen Therapie, die er bei diesem Individuum durchzuwandern hat.

Mit der Prognose ist unmittelbar verbunden die Indication; denn jene ist nur die Vorschau des Bedingten, diese die Vorhersehung der Bedingungen der Genesung. Im Künstler fallen sie in einander; unvollendete Theorie und halbe Kunst nur kann entweder die Indication auf die Prognose, oder die Prognose auf die Indication bauen.

Die Prognose erfaßt den Heilplan als Ursache: Sein Causalmoment enthält das Heilmittel: seine Wirkung der Heilungsproceß. Die Indication erfaßt den Heilplan als Wirkung: dem Grund nach als Weichen der Krankheit, dem Erfolg nach als Zerstörung der Symptome.

In diesen Handlungen hat die Kunst ihre Bahn vollendet. Was noch folgt, ist Praxis, Handwerk, nach einem Aggregat von Regeln und lege artis zu verrichten, Jedes mit seinem Savoir faire, das Arzt und Krankenwärter, Apotheker, Koch auf gleiche Stufe reiht. Hier liegt das große Land der Behandlung. Diese zerfällt in eine executive und observative. Die erste verbindet sich durch das Recept mit der In-

dication: die leztere erfüllt die stille Wache der Kranken-wartung. Blose Technik waltet hier, die aber in ihren Stufen den Entwickelungen der Medicin als Kunst entspricht. Der Diagnose entspricht hier die medicinische Untersuchung, und diese spricht sich vorzüglich aus als Krankenexamen. Der medicinischen Heilung entspricht die Operation. Untersuchung und Operation aber soll die medicinische Pflege vereinen.

Aber auch in diesem abgelegenen Gebiete trage der Arzt des höhern Berufes Weihe! Zum steuer- und bewußtlosen Treiben werde ihm im großen Reich seines Thuns Nichts! — Nur zwei Mächte sollen das Leben binden, lösen: Wissenschaft, Natur.

Diesem hohen Dienst seiner Kunst opferte Schmiderer als wahrer Priester seiner Kunst. Ungeheuer war und ist in dieser Beziehung seine Arbeit, und unglaublich sein Glück. Weit über 30,000 einzelne Kranken hat Schmiderer behandelt. Wie viele Tausende heilte er aber noch in den Civil- und Militairspitälern? Von allen großen Entfaltungen der heilenden Kunst in die einzelnen Acte ihres Wirkens abgesehen, zeigt Schmiderer schon die einsame Höhe seines Genie's durch die Größe seiner Prognostik. Oft wenn dem bescheidenen Manne die Huldigungen der Kunst gebracht wurden, erhob sich in steigender Macht sein Selbstvertrauen zum Ausspruch: „Wenn ich auch keinen andern Vorzug eines großen

«Arztes anspreche, so bin ich vor Allen doch stolz auf «meine Prognostik.»

Trefflich hat hierin Schmiderer sich selbst geschildert. Denn der große Prognost ist auch der wahre Diagnost und Therapeut. Nur aus einer scharfen Diagnose steigt eine eben so sichere Prognose, die zu gleicher Zeit die ganze therapeutische Seite der ärztlichen Kunst umfaßt. Von dieser prognostischen Höhe bestimmt der Arzt die für seinen Zweck berechnete Freiheit seiner Handlungen nach der Naturnothwendigkeit der durch die Einleitung eines besondern Heilungsprocesses bedingten Kette von Folgehandlungen. Hat er künstlerisch prognosticirt, so hat er schon seine Idee verwirklicht: er hat das Reich der Zukunft innerlich in das der Gegenwart herübergerissen, und das Resultat seiner Schöpfung ist vor der Wirklichkeit schon wahr. Hoch steht daher diese Prognose über der blosen praktischen Divination. Denn während diese blos aus der Analogie der auf einander folgenden Krankheitserscheinungen den Ausgang der Krankheit ahnt und erschließt, ist die Prognose eine aus Gründen innerer Nothwendigkeit redende Prophetie von dem, was die Kunst durch ihr jeziges Handeln für die ganze Folge begründet.

Hat Schmiderer in seiner Prognose die heilige Mitte seiner Kunst ergriffen, so hat er eben so glücklich den großen Kern seiner heilkünstlerischen Kraft auch in seinen Entfaltungen durchgeführt. Wer bestreitet ihm die

treffendste Umsicht der Krankenuntersuchung, in der er frei von jedem Examinalkanon stets nur in der Anschauung des individuellen Falls forscht? Sein Mund fragt wenig, sein Blick Alles. Wer bestreitet ihm die Schärfe seiner Diagnose bis in den einzelsten Zug, in die feinste Schattirung der Krankheit hinunter? Betrachtet die Einfachheit seiner Ordination! Darin erkennt ihr den Diagnostiker. Wer bestreitet ihm die rascheste und zugleich umsichtigste Indication in der anticipirenden Erwägung der ganzen Folge der Heilung?

Wer bestreitet ihm den tiefsten Sinn in seiner Behandlung? Fast durchaus diätetisch ist sie. Arzneimittel wendet er nur an, um der gefesselten Natur wieder zur Selbstbestimmung zu verhelfen. Ist sie befreit, dann wirkt er, hierin ähnlich Hippokrates und dem Koër der neuern Welt, Sydenham, zauberisch durch die einfachste Regulirung der Diät, weil nach seiner Ansicht die gewöhnlichen Lebensmittel dem Organismus am befreundetsten sind. So wirkt er mit Volks- und Hausmitteln Wunder und berechnet genau ihre Wirkungen, die er nach den einfachsten Grundsäzen erklärt und eingreifen läßt. Bei der ausgedehntesten Praxis sind seine Recepte Seltenheiten in den Büchern der Apotheker, die, wenn alle Aerzte wie Schmiderer wären, in kurzem bankbrüchig würden.

Mit den einfachsten Mitteln, z. B. warmem Wasser, Schleim, Fett und Bittersalz heilt er Krankheiten,

zu deren Cur Manche ein halbes Medicamentenlager aufbieten. Man hat über diese Einfachheit gespottet. Solche Spötter beschimpft das Leben und verlacht das Volk, das Curen von Schmiderer sah, die für Jeden, der sie nicht beobachtete, unglaublich sind.

Gleich groß ist des Mannes glückliche Kunst in chronischen, wie in acuten Leiden. Aber die ungeduldige Lebhaftigkeit Schmiderer's reißt ihn mit lockenderem Reiz zum Kampf mit schnell verlaufenden, gefahrvollen Leiden, als zum wechselvollen Spiel mit leichten und langwierigen Krankheiten. Seine wahre Größe tritt erst hervor, wenn er mit dem Tod um das Leben des Kranken streitet, ähnlich wie Massena's strategisches Genie mit wachsender Schlacht wuchs. Aber die Schäferstunde seines großen Blicks schlägt in unentschiedenen, schwankenden, der Krisis vorgehenden Momenten, wo er die heiß sich bekämpfenden organischen Kräfte wahrhaft nivellirt. Hier erwacht aus unerahnter Tiefe seine Prognose, und wirft ihn, den unfaßbaren Meister, entgegen der schnell erliegenden Gefahr. Hier opfert er oft in stiller Erwartung dem heißen Trieb der Natur, den er kennerisch vor den falschen Einbildungstrieben unterscheidet. Diesen tiefen Blick hatte ihm vorzüglich die Veterinärpraxis gelichtet, wo diese Heiltriebe reiner erscheinen, wo z. B. das Pferd das beste Heu verschmäht, und das grobe Strohband frißt, und dadurch genest.

Mäßigend läßt er dann schiessen die Zügel den heilsamen Gelüsten der Kranken, und vertraut der Heilkraft der Natur, die in ihrer unerlöschlichen Sehnsucht nur Heilung wünscht, und diese durch die sonderbarste Appetite anzeigt. Er befriedigt sie. So heilte er oft die verwickeltsten Fieber durch Gurkensalat, nach dem der Kranke unwiderstehlich lechzte.

In dieser Entfeßlung der Heilkraft der Natur, welche schon die alten Aerzte so sinnig verehrten, und die er in frommer Scheu durch seine oft angewandte Exspectativmethode sondirt, zeigt Schmiderer sich als einen aus innerer Naturtiefe sich herausbildenden Heilkünstler.

Zum höhern aus sinniger Naturbeobachtung schaffenden rationellen Arzt stempelt ihn aber vorzüglich noch seine große Würdigung der psychischen Einflüsse auf den ganzen Heilungsproceß, welchen seine emsige Strebung nach dem Zutrauen der Kranken, seine Ausbreitung schöner Bilder der Hoffnung, der Lust, die Beruhigung des Nervensystems, dieses großen Regulators des Lebens, und seine Einladung zur Erholung beurkunden. Erkannt hatte er das große Wort Sydenham's: daß ein einziger Komiker, der in eine Stadt komme, mehr Heilstoff bringe, als eine Heerde mit Arzneimitteln beladener Kameele.

Wie Schmiderer von seiner prognostischen Höhe aus alle Acte der ärztlichen Kunst zum geschlossenen Bild

des vollendeten Arzts verbindet, so vereinigt er als treuer Naturbeobachter alle jene besondern Richtungen der Erforschung und Behandlung der Einen Natur, welche erst durch die Wissenschaft und ihre Entwicklung sich in viele einzelne und einseitige Schulen, Systeme und Methoden zersprengt hat.

Schmiderer ist kein blinder, einseitiger Anhänger der durch alle Jahrhunderte so gliederreichen Schule der Solidartheoretiker. Aber er erkennt die theilweise Richtigkeit der Solidartheorie.

Wie sehr er die Einwirkung der Festtheile im Erkrankungs- und Heilungsproceß berücksichtigt, zeigt seine große Liebe zu den Heilmitteln, welche das sensible und irritable System regeln, zumal zu den beruhigenden und erschlaffenden Mitteln. Für ihn als Solidartheoretiker stimmt seine reiche Dispensation des Opium's, indem er die vielfachen Wirkungen dieses Mittels auf eine wahrhaft künstlerische Weise zur Ausgleichung und Beruhigung des vielfach ergriffenen Nervensystem's in allen seinen Sphären anzuwenden versteht.

Ebenso reich ist seine Anwendung der erschlaffenden Mittel, wie des Schmalzes, zur Auflösung entzündlicher Spannungen und zur Erweichung der Indurationen.

Auf gleichen Gründen beruht auch sein häufiger Gebrauch von Manna und fettigen öligen Mitteln bei entzündlichen Reizungen und Inflammationen des Darmkanals.

Schmiderer ist kein blinder Affeclist der großen Schule der Fluidisten, aber ein wahrer Würdiger des theilweisen Einflusses der Säfte auf die Erkrankung und Heilung des thierischen Organismus. Hieraus stammt Schmiderer's fast religiöse Schonung des Bluts, dieses großen Factors des animalischen Lebens; hier wurzelt seine Annahme fehlerhafter Mischungen des Bluts, welche Brown's verwelkte Schule und die Erregungstheoretiker verspotteten. Hierauf gründet sich seine sorgsame Hut des Assimilations- und Secretionsprocesses durch Mittel, welche die die Molimina der Natur störende Hindernisse wegräumen; z. B. durch sein vielvermögendes Bittersalz.

Schmiderer ist kein einseitiger Horcher der Dynamiker, wohl aber ein zustimmender Beurtheiler des unberechenbaren Einflusses der gemüthlichen und geistigen Kräfte auf den kranken Organismus; daher sein psychologisches Einwirken auf den Leidenden, seine Aufregung, Erhebung und Beruhigung des höhern Lebens, durch die er den Lauf des Genesungsprocesses beherrscht.

Schmiderer ist endlich kein ausschließlicher Gastriker, wohl aber mit den größten Praktikern, wie Grant, Tissot, Selle, Stoll, Vogel, Behrends, Heim, Hufeland, am entschiedensten Anhänger des Gastricismus. Mit diesen großen Häuptern seiner Kunst hat er durch die gereifteste Erfahrung und

die unbefangenste Naturbeobachtung Einsicht in diese wichtigste Sphäre des Organismus gewonnen.

Die gastrische Sphäre gähnt als das ewig offene Thor für die Einlassung des Krankheitsprocesses schon als Heerd der Verdauung.

Aber durch den Zusammenhang der gastrischen Sphäre mit allen andern, vorzüglich aber mit den vom Rückenmark und Hirn belebten Organen, verkettet durch die Fäden des sympathischen Nerven und durch die Centricität des Ganglien-Nervensystems zieht die Erkrankung des gastrischen Apparats auch andere Organe in die Mitleidenschaft, vorzüglich auch durch den Gegensaz der Schleimhaut des Darmkanals mit der äußern Hautbedeckung. Die gastrische Sphäre ist daher häufig primär und secundär ergriffen, bald idiopathisch, bald sympathisch.

Aus diesen Gründen ist der naturgetreue Therapeut angewiesen, das gastrische Gebiet in seinem Heilverfahren vorzüglich zu berücksichtigen.

Schmiderer's Auge ist stets auf dieses weite Lager der Erkrankung gerichtet. Daher stammt seine große Liebe für auflösende, Brech- und Abführungsmittel, deren primäre und secundäre Wirkung er sicher durchschaut und berechnet. Besonders die secundäre Wirkung bei den Brechmitteln ist ihm von der größten Wichtigkeit wegen der Umstimmung des gesammten Nervensystems.

Vorzüglich trifft bei den Nervenfiebern (asthenischen Fiebern) seine Aufmerksamkeit das gastrische Leben als den Schöpfungsheerd der bildenden Kraft.

Wenn Schmiderer aber als Theoretiker und Praktiker zugleich Solidist und Fluidist, Dynamiker und Gastriker ist, so ist er dennoch durchaus nicht Eklektiker, der von Allem Etwas, und im Ganzen Nichts kostet, und die von allen Orten zusammengeschleppten Elemente durch ein zufälliges äusseres Bindemittel zu einer sogenannten Theorie kittet, aber ohne innern Halt und Begründung, wie ein schwächliches Rohr von Ansicht zu Ansicht schwankt, und jedem Winde der Schule lauscht. Schmiderer vereint vielmehr alle die großen Aeste der ärztlichen Betrachtungsweise nur deßwegen, weil ihm die Natur noch aus ihrer ungeschiedenen Tiefe und einheitsvollem Grunde anspricht, indem sie, wie jedem Gebild der Formen Wandel, so der Wesenheit Einheit gibt. Nur in der Erscheinung erzeigt sich euch das Gleiche als Verschiedenes: schaut ihr mit dem Aug des Lebens, dann schwillt der gleiche Geist durch die schwelgende Bilderwelt der Schöpfung, und im Gewimmel der Formen erscheint euch das gleiche Gesez. Nur kranker Wiz der Schule und kalte Begriffsspaltung zerreißt das Leben, und vertheilt an euch die Stücke, und mit halbem Roß reitet ihr Forscher davon.

Freilich wen Natur und Studium zur Raupe verdammt, der klebe am Blatt; aber des Blattes Grenze

bleibe dann auch seine Marke: für höhere Wissenschaft und Kunst ist sein Dasein ein Schimpf.

Nur diese auf die tiefste naturforschende Selbstständigkeit gegründete Anschauung und Uebung seiner Wissenschaft geben Schmiderer auch jene große Hingebung, in welcher der Arzt vorzüglich als Wohlthäter der Menschheit erscheint.

Ein demokratischer Charakter liegt überhaupt in der Medicin. Aus ihr quillt in die Wissenschaft ein rauschendes Feuer der Freiheit, in das Leben aber eine durchgreifende Betrachtung, die Fürst und Bettler auf die gleiche Stufe wirft, und Alles, was die Falschheit der Cultur gebar, sprengt.

Schmiderer hat diese innere Heiligkeit seines Berufs ergriffen. Wie hat er gebrannt in einem durch ein halbes Jahrhundert nie sterbendem Eifer! Wo pestete eine Seuche, der er gebebt? Wo hat er dem Stachel des Tods gezittert? Wann hat er zwischen Tag und Nacht geschieden, wenn der despotische Moment die geflügeltste Hilfe verlangte? Wo schreckten ihn die Stürme einer drohenden Natur? Wie flog er im menschenfreundlichen Zug zur Stätte der Hilfe? Wo scheuchte ihn der Schmuz der Armuth, wenn ein krankes Leben sich zu ihm geflüchtet? Nicht nur unentgeltliche Hilfe hat er gebracht: selbst die Arzneien hat er den Armen bezahlt. Das Lager der Ansteckung schaute er mit kalter Todesverachtung, band das Gift, das ihm entgegenqualmte, fesselte den Tod. Wann hat er die Stätte der Pflicht verlassen, selbst wenn Menschheit und Natur sich empört hatten?

Si fractus inlabatur orbis,
Inpavidum ferient ruinæ.

Und mußte nicht diese alle Menschen umarmende Humanität Schmiderer als Mensch erheben, halten, stählen, bilden zu dem, was der Arzt den Alten war: zum ἰσόθεος ἀνὴρ?

Doch Schmiderer als Menschen schildere ein Anderer, der eine Zunge von Erz und einen Griffel von Feuer hat, und weniger Dankbarkeit für Schmiderer, als ich.

Ueberall wird die Gerechtigkeit volle Nachklänge der Künstlertüchtigkeit auch im Leben Schmiderer's als religiösen, stats- und gemeindebürgerlichen, amtlichen, collegialischen, gesellschaftlichen, freundschaftlichen Mannes finden.

Gepriesen sei vor Allem seine liberale freie Ansicht des Lebens, seine Toleranz und gemüthlich heitere Freundlichkeit!

Nie gehörte Schmiderer zu jenen Dunkelmännern, welche die Liberalität im Mund und in ihren lockern Büchern, Intoleranz in der Brust und in listiger That führen; nie hat er als akademischer Lehrer für Schulzwang und Bannkanzeln gesprochen, die nur jene fordern, welchen sie nöthig sind.

Nie hat Schmiderer sich zum Großinquisitor der Lehrfreiheit aufgeworfen, nie hat er Schriften nach Abschwörungsartikeln durchstöbert, und ein philosophisches Bekenntniß als Kezerbeweis aufgeführt.

Solches thun nur solche, welchen, wenn auch nicht die Erde, wie den Inquisitoren Galilei's, doch der Verstand in Behauptung der ruhigen mit der Wissenschaft es wohlmeinenden Würde des Mannes still steht.

Daß diese wissenschaftliche Duldsamkeit Schmiderer's aus Grundsäzen stammt, und nicht aus Schlaffheit der Seele, zeigt die unerbittliche Strenge im Amtsdienst, die er gegen Andere, am meisten aber gegen sich ausübt.

In mehrern dieser Amtskreise haben wir ihn schon betrachtet.

Von den akademischen Aemtern hat er 11 Mal das Decanat seiner Facultät verwaltet. Das Rectorat der Universität hat er sich, vom ersten Mal an, als der Turnus ihn traf, 1794, nach Ausweis des Consistorialprotokolls vom 13. October d. J., wegen Ueberladung mit andern Amts- und Berufsgeschäften verbeten. Außerdem war er fortwährend Mitglied der akademischen Commissionen, wie jezt noch der Wirthschaftsdeputation.

Am entschiedensten aber streicht durch Schmiderer's ganzes Leben der Amtspflicht heiliges Feuer. Ihr opfert Schmiderer Alles. Fast sein ganzes Privatleben hat sie absorbirt.

Die dämmernde Stunde des Morgens ruft ihn an vielfache Arbeit. Jede Stunde des Tags ist von Amts- und Berufsarbeit erfüllt; oft ruht noch in den Stunden der Mitternacht das erblindende Aug des 74jährigen

Greises auf den nicht vollendeten Arbeiten des Tags. Gepriesen sei solche hochsinnige Opferung für das Gemeinwohl in der Zeit, wo Bequemlichkeit, Faulheit, Schlendrian und Feigheit den Amtsstuhl so häufig einnehmen, wo in Strömen der Schweiß des Volks in die Landeskassen tropft, um leider oft Pinsel, Stümper, Faullenzer zu lohnen, weil ein Amtsrock sie umhüllt, wo Ruhe und Gediegenheit heißt, was feige Schwäche ist, wo Güte und Bescheidenheit genannt wird, was im Grund kriechender Hochmuth und erbärmliche Schmeichelei ist, wo überhaupt Schläfrigkeit und gemeine Ergebung die Nation lähmt und niederwirft.

Möge eine patriotische Anstrengung, wie Schmiderer's ganzes Leben, recht oft erscheinen, die Schläfer wecken aus schändendem Schlaf und schütteln den Rest der Kraft, daß Feuereifer für Recht erwache und Wahrheit, daß das Leben gerüstet sei für jedes Edle und Hohe, wenn auch kein Lohn wird und kein Menschenblick es sieht, wenn selbst nicht die Fackel des Tods des Lebens edle Thaten beleuchten sollte.

Glücklich, wem die Anerkennung der Zeitgenossen wird für tüchtige That, unglücklich nicht, wenn sie auch nicht wird!

Schmiderer hat Beides erfahren.

Beides hat nicht verwandelt sein Wirken. Im gebleichten Alter erst wurden ihm die Kränze des Verdienstes.

Titel sind Spreu. Bei anspruchvollen Menschen bedeuten sie gar Nichts. Bei einfachen, wie Schmiderer, deuten sie stets auf Verdienst. Mehrere gelehrte Gesellschaften nahmen ihn zü ihrem Mitglied, wie schon 1800 die naturforschende Gesellschaft zu Jena, 1807 die mineralogische Societät daselbst, 1810 mehrere gelehrte Gesellschaften der Schweiz.

Aber auch die Regierungen erkannten des Mannes unsterbliches Verdienst.

Schon 1807 ernannte ihn Carl Friedrich zum Medicinalrath; 1828 ertheilten ihm Se. königl. Hoheit der Großherzog Ludwig den Charakter und Rang eines Geheimen Hofraths.

Auch Frankreichs König löste ehrend das Versprechen, das die Heerführer der Republik gegeben.

Wiederholt war Schmiderer von den Zeugen seiner Sorge für die französischen Heere von 1796 bis 1806, den französischen Aerzten aufgefordert worden, die französische Regierung auf seine Verdienste aufmerksam zu machen. Lang widerstand er. Endlich sandte er 1815 seine Petition an den Großkanzler des königlichen Ordens der Ehrenlegion; allein diese mit den dazu gehörigen Belegen wurde im Sturm der damaligen Zeitverhältnisse verloren. Die französischen Aerzte drängten wieder.

1823 machte Schmiderer die zweite Eingabe, und auf die überraschendste Berichte der dafür niedergesezten Commission verlieh der König Ludwig XVIII. am 12.

Julius 1823 ihm das Kreuz des königlichen Haus-ordens St. Michael, ein um so glänzenderes Zeichen der Anerkennung, als dieser Orden nur 100 Ritter und unter diesen nur 7 Ausländer zählt.

Diese Anerkennungen entschädigten selbst äusserlich für die Miskennung, die auch ihm geworden. Wer kennt nicht kleiner Seelen Tücke, leichtsinniges Geflüster, das nur der Pöbel summt, dem nur der Pöbel horcht.

Wer kennt nicht die heissen Aengsten der kleinen Iche, das Gift aller größern Gedanken, Handlungen?

Sie haben Schmiderer nicht erdrückt: zum Höhern spornten sie.

Durch eine helle und friedliche Saat nüzlicher Thaten stieg ihm das Alter herauf, ihm nicht ein Bote der Schwäche, sondern eine Flamme der ruhigern Kraft.

So steht er da, Jüngling als Greis am Jubelfest seines 50jährigen Statsdienstes, welches Stat, Schule, Gericht und Stadt im gleichen Sturm dankender Begeisterung feiern.

In das allgemeine Jauchzen wollte auch ich die Stimme der Wahrhaftigkeit mischen. Mit schwachem Griffel hab' ich ein starkes Leben geschildert. Wer im Vaterland hat ein thätigeres, ein nüzlicheres gelebt? Er stehe auf, und lüge nicht!

Anhang.

I.

Attestatum chirurgicum.

Urkunde hiemit, daß Herr Ignaz Schmiderer, der Arznei- und Wundarznei-Candidat von Freiburg aus Breisgau gebürtig, während dem Kriege bei mir Endesgefertigten im Prager Armeehospital sowohl bei den Internisten als Externisten als Oberchirurgus commandirt gestanden, welcher sich während dieser Zeit mit unverbesserlichem Eifer und Fleiß dergestalt verhalten, daß ich an ihm die größte Zufriedenheit gehabt, welches ich hiemit zu seinem weiteren Ruhm mit eigener Hand- und Pettschaftsfertigung attestire.

Sig. Agram den 30. Juli 1779.

(L. S.) Willarth,
Feld-Stabs-Chirurg.

II.

Unterzeichneter stellet hiemit dem Herrn Doktor Schmiderer, der Thierarzneikunde öffentlichem ordentlichem Professor der hiesigen Königlichen Erzherzoglichen hohen Schule auf desselben Ansuchen das Zeugniß über seinen thätigsten Diensteifer und Verwendung seiner Thierarzneikenntnisse bei sämmtlichem hier garnisonirenden Militaircorps seit seiner sechsjährigen Anstellung dahier mit der Erklärung aus, daß Er bei dem drei-

maligen Marsch unseres Regiments nach den Niederlanden die Remontirung für die Wagenburg so wohl besorget habe, daß wir immer mit den besten, gesündesten und dienstfähigsten Pferden versehen waren, als auch bei dem Aufenthalt des Löblichen wirklich vom Neugebauerischen Regiments im Jahr 84 — 85 allhier die so viele, und so schwer erkrankte Pferde mit dem seinem Diensteifer immer entsprechendem Erfolge gänzlich in seine Obsorge übernommen habe, und bei eben diesem Geschäfte aus Furcht der Pferdwärter, und bei unserer lezten Wagenburgs-Remontirung abermals stark, beinahe gefährlich verwundet worden, ohne dadurch im mindesten in Muth und Eifer zur Handlung seines Amtes nachzulassen, sondern nachher wie vor — immer auch jedem einzelnen Officier, so wie deren ganzen Corps bei jeder Gelegenheit die innigste Lust zu Ausübung seiner praktischen Kenntnisse ohne Nachlaß thätigst bewiesen habe, — und noch zum Vorzug seiner Ehre, daß Er für all diesen höchst verdrießlichen und gefährlichen Dienst weder vom Regimente, noch von den Herren Officiers einzeln die mindeste Vergeltung abgenommen, viel weniger solche gefordert hätte; solches bezeuget hiemit Unterzeichneter zum Zeugniß der dankwilligsten Erkenntlichkeit, und sehnlichster Erwartung der ersten Gelegenheit eines Gegendienstes mit dem Militair-Ober-Commando-Insiegel und Unterschrift.

Sigl. Freiburg im Breisgau den 7. Mai 1790.

In Ermanglung Eines Herrn Generalen

(L. S.) Mayr,

Obrist-Lieutenant.

III.

Unterfertigter stellt hiemit dem Herrn Dr. Schmiderer der medicinischen Praxis und Thierarznei, Professor der hiesigen k. k. hohen Schule das angesuchte Zeugniß aus, daß er während meines neun monatlichen Ober-Commando's in hiesigem Lande noch mit dem nämlichen unermüdeten Eifer all den thierärztlichen Dienst bei den k. k. militairischen Dienstpferden besorgt, auch mit eben solchem ersprießlichen Erfolge ausgeübet habe, wie ihm das diesfällige Zeugniß von seiner Excellenz dem k. k. Herrn Feldmarschall-Lieutenant Staader, und jenes von dem k. k. Herrn Feld-Kriegs-Ober-Commissär von Männer vom 13. August und 20. Sept. vor. Jahrs bezeuget, und zwar abermal immer unentgeldlich, und aus bloßem Triebe für den Nuzen des allerhöchsten Aerarii, und reinstem patriotischen Diensteifer, daß der Herr Professor daher in all der Rücksicht bei allerhöchstem Orte als ein würdiger Staatsbeamter empfohlen zu werden bestens verdiene.

Freiburg im Breisgau den 9. Mai 1795.

(L. S.) Wécsey.

IV.

Moi Commissaire des Guerres, Employé dans la place de Fribourg en Brisgau, certifie que Monsieur Schmiderer Professeur en Médecine et de l'école vétérinaire, a rendu à la République française tous les services, que son art et ses talens le rendent capable; qu'il a traité avec soin tous les chevaux malades, et Blessés des troupes,

et autres services qui se sont trouvés dans cette place. Le tout sans intérêt, ni rétributions quelconques; ce que j'atteste véritable, pour servir et valoir à Monsieur SCHMIDERER ou besoin sera.

Fribourg le 5.e 8bre 1796, ou 14me Vendémiaire 5.e Année.

(L. S.) *CACHEUX.*

V.

Armée de Mayence. *Hôpitaux ambulans.*

Je soussigné Officier de Santé en chef de l'hôpital établi à Fribourg en Brisgau certifie. que Monsieur SCHMIDERER Professeur en Médecine de l'Université de cette ville a rendu de très grands services à nos frères d'armes malades et blessés, tant avant l'arrivée de l'ambulance, que pendant sa stagnation. En effet, le grand nombre de blessés arrivés à cet hospice et le peu d'Officiers de Santé français, n'auroient pu suffire pour le soulagement de nos braves militaires, si Monsieur SCHMIDERER ne fut venu à notre secours, en invitant Messieurs les Étudians de l'Université de venir mettre en pratique leurs connoissances acquises, et être utiles à leurs semblables.

En outre, Monsieur le Professeur en sa qualité de chargé d'affaires des États du Brisgau, pour pourvoir à tous les besoins des malades, s'est acquitté de cette mission avec un zèle, qui mérite l'admiration des ames sensibles, et qui prouve ses connoissances dans l'art de guérir, et

dans la partie administrative des hôpitaux. Enfin nos braves soldats ont reçu dans cette ville tout ce dont on auroit pu désirer dans l'intérieur de la République.

C'est ce que j'atteste sincère et véritable. Fribourg le 8.e Germinal 7 Année de la République française, une, indivisible.

Rousset,
Officier de santé de premiere classe.

Vu par nous Commissaire des Guerres chargé de la police de l'hôpital.

Cacheux.

VI.

Monsieur !

Je suis, on ne peut plus, reconnoissant des soins que Vous prenez pour le rétablissement des blessés qui sont actuellement à l'hôpital militaire de Fribourg; recevez mes remercimens les plus empressés; il appartient à l'art que Vous possédez avec tant de talens, de réparer autant que possible les maux que la guerre cause — comptez Monsieur sur notre reconnoissance, comme aussi sur notre estime.

D'après le zèle avec lequel Vous traitez nos blessés, il seroit inutile de Vous les recommander davantage, je me borne donc Monsieur à Vous prier de leur continuer vos secours. Croyez, qu'il n'est aucun Français qui ne conserve dans son coeur le souvenir de votre conduite envers eux.

Quant à moi, je Vous prie Monsieur d'agréer les sentimens d'estime et de considération que je Vous ai voué

(Signé)

Beauregard,

Général commandant au vieux Brisac.

Au Vieux Brisac
le 4 Messidor an VIII. de la république françoise.

VII.

Je Soussigné, Chirurgien Major du 1er Bataillon de la 95e demi-brigade, certifie avoir fait la visite de cinquante deux blessés y compris trois officiers, laissés à l'hôpital militaire de Fribourg en Brisgau, le lendemain de leur entrée, et les avoir trouvés dans le meilleur état.

Certifie en outre que Mr Schmiderer, Professeur de l'Université de Médecine, et Directeur de l'hôpital militaire de cette ville, leur a prodigué les soins les plus assidus, et que sur le nombre de ces blessés, il n'en est mort que trois, quoique plusieurs le fussent gravement.

Fait au Vieux Brisac le 29 Fructidor, an 8 de la République

Paullet.

(L. S.) Certifié par le Commandant de Bataillon

Bauer.

VIII.

Je certifie à tous ceux. qu'il appartiendra, que pendant les quatre décades, que j'ai commandé à Fribourg, je n'ai entendu dire que des lou-

anges et faire des éloges de la manière, avec laquelle le Citoyen SCHMIDERER médecin, a dirigé l'hôpital. Tous les militaires malades ou blessés se louoient infiniment de ses bons traitemens, et de l'activité de ses soins prévenans. Les citoyens français, médecin en chef François, et Verdun, Chirurgien en chef, aussi Français, m'en ont rendu les comptes les plus avantageux, et auxquels on ne pourroit rien ajouter.

Fribourg en Brisgau ce 10 Vendémiaire de l'an 9 de la République française une et indivisible.

DUVERGER,
Général de Brigade.

IX.

Armée du Rhin.

LIBERTÉ — ÉGALITÉ.

FRIBOURG ce 11 Floréal de l'an neuf de la République française, une et indivisible.

L'Adjudant Général, Commandant le Brisgau,

S'empresse de rendre a Monsieur le Professeur SCHMIDERER, le tribut d'éloges, qu'il mérite non seulement pour l'emploi distingué de ses connoissances médicales attestées par toutes les personnes de l'art, mais encore pour les complaisances et soins infatigables qu'il a prodigués aux toutes sortes d'occasions aux militaires infirmes et blessés. L'Adjudant Commandant soussigné désire, que cet hommage payé à la justice serve à Monsieur le Professeur SCHMIDERER de recommandation préliminaire dans les voyages qu'il se propose de faire en France. Ses connois-

sances et l'urbanité de mes compatriotes feront le reste.

L'Adjudant-Commandant
Coëhorn.

X.

République Française.

LIBERTÉ. ÉGALITÉ.

Au Quartier-Général à Fribourg le premier frimaire dix^{me} année de la République Française.

Walther, Général de Brigade,

Commandant les troupes françaises dans le Brisgaw, s'empresse de rendre à Monsieur le Professeur Schmiderer le tribut d'éloges, qu'il mérite non seulement pour l'emploi distingué de ses connoissances médicinales attestées par toutes les personnes de l'État, mais encore pour les bontés et soins infatigables, qu'il a prodigués aux malades et blessés, qui ont été traités dans l'hôpital de Fribourg pendant les sept mois, que j'ai commandé dans le Brisgaw.

Le Général soussigné désire, que cet hommage payé à la justice serve à Monsieur le Professeur Schmiderer de recommandation.

(L. S.) *Walther.*

XI.

Seizième Demi-Brigade de Ligne.

Je Soussigné, Officier de Santé de la dite demi-brigade, certifie, que Monsieur Schmiderer, pro-

fesseur en médecine, et Médecin de l'hôpital militaire de Fribourg en Brisgau, me remit le 19 prairial an IX 153 malades, lorsque je fus chargé du service de l'hôpital comme Officier de Santé en chef. Je ne puis qu'applaudir aux vues sages, et à la conduite réfléchie, qu'a tenue pendant son service le médecin estimable, dont les talens sont bien connus, et dont le zèle pour ses malades est aussi ardent qu'éclairé; j'ai continué de concert avec lui le service jusqu'au 30e nivose an dix. Dans cet intervalle nous avons traité cinq cent et quelques malades, tous guéris, *sans un seul mort.*

A Fribourg le 12 vendémiaire an 11 de la République française.

Barth.

(S. L.) Vu par le Chef de Brigade Commandant les troupes françaises dans le Brisgau

Rouville.

XII.

Attestat.

Endesgefertigter stellet hiemit dem Herrn Dr. Schmiderer, der Medicin und Thierarzneikunde Professor der hiesigen hohen Schule, das Zeugniß aus, daß er bei seinem Einrücken in hiesige Stadt, nach dem französischen Rückzuge, am 8. April l. J. in hiesigem Militair-Spitale nebst 53 transportunfähigen französischen Blessirten, den Herrn Augustin V. Altvatter, k. k. Ober-Lieutenant von Wenkheim, und 9 kaiserl. Gemeine (als 3 von Manfrediny, 1 von Wenkheim, 2 von E. H.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ferdinand, 1 von Kaiser Infanterie, und 2 von Kaiser Husaren) vorgefunden habe, und zwar alle diese nur mit solchen Blessuren, vermög deren sie alle sehr leicht mit denen übern Rhein transportirten französischen Blessirten hätten können mitgenommen werden; als Beweis dessen dienet, daß am nemlichen 8. April 4 Mann, und den 10. detto noch 3 davon schon wiederum zu ihren Regimentern zurück marschirten, wie auch die lezten 2, (welche sich noch etwas länger im hiesigen Spital verweilten, bis sie gut marschiren konnten). Diese k. k. Mannschaft sammt dem Herrn Oberlieutenant erhielt der Herr Professor von der französischen Spital-Direction, seines Verlangens gemäß, wie derselbe dem Unterzeichneten durch ein ausgezeichnetes Danksagungs-Schreiben von jener Direction erwies, als ein Regale ohne Rancionirung, für seine denen so zahlreich daselbst angekommenen französischen Blessirten erwiesene außerordentliche ärztliche Dienste. Welches zur Steuer der Wahrheit anmit bekräftiget wird.

Sign. Freiburg den 20. September 1799.

(L. S.) Radivojevich,
Hauptmann des löblichen 5ten leichten Infanterie-Bataillons.

Vidi den 22. September 1799.

(L. S.) Graf Gyulai, Generalmajor.

XIII.

Von dem Magistrate der K. K. V. Ö. Hauptstadt Freiburg wird auf Ansuchen des Herrn Professors der Medicin Ignaz Schmiderer dahier mit gegen-

[library stamp]

wärtigem bezeuget, daß derselbe laut vorgelegten Zeugnissen von dem K. K. Militair, und von der im Jahre 1799 hier ingelegenen französischen Garnison den sowohl Kaiserlichen als Französischen kranken und blessirten Soldaten in dasigem Militairspital so thätige, wirksame und menschenfreundliche Hilfe geleistet habe, daß zur reellen Dankbezeugung die am 4. April vorigen Jahrs von hier sich wegbegebende französische Spitaldirection dem benannten Herrn Professor Schmiderer die in diesem von ihr in dem Krankenspital dahier damals sich befindende rückgelassene österreichische Soldaten, obgleich alle sehr leicht transportabel waren, ohne Ranzionirung, rückgelassen haben, welche dann auch gleich darauf ihren Regimentern zugesendet worden.

In Urkund dessen das größere Stadtsiegel beigedruckt wird.

Freiburg am 17. März 1800.

Dr. Eiter.

Von Magistrats wegen.

(L. S.) Wolff.

XIV.

Da die eingetretenen Umstände nothwendig machen, daß für einen dahier allenfalls angelegt werdenden Militärspital nach dem Beispiele der vorigen Kriegszeiten eine besondere Direction und Oberaufsicht bestimmt und angeordnet werde, und der Herr Professor Schmiderer sich diesem Geschäfte schon in den lezteren Kriegsjahren mit dem rühmlichsten Eifer, und dem

besten Erfolge unterzogen hat; so wird demselben von der vereinigten Regierungs- und ständ. Kommission die ersagte Oberaufsicht und Direktion über das Militairspital, und alles was dahin einschlägt, hiemit abermal mit der vollen Zuversicht übertragen, daß der Herr Professor auch gegenwärtig hiebei das Beste des Landes sich mit möglichstem Eifer werde angelegen seyn lassen.

Um den Herrn Professor diesfalls thunlichst zu erleichtern, wird zur Aushilfe unter einem der Zuchthausverwalter Hölzlin, und Zuchthauskontrolor Krebs angewiesen, sich unter dessen Leitung vorzüglich zu Führung der Journalien, und Besorgung der Schreibereien, wie auch in allen andern Verrichtungen nach Erforderniß gebrauchen zu lassen.

Wegen Bestimmung eines angemessenen Honorars für die diesfällige Bemühungen des Herrn Professors wird das Weitere in einem besonderen Dekrete nachfolgen.

Freiburg den 28. Oktober 1805.

Präsident und Verordnete des Breisgau-landständ. Konsesses.

In Abwesenheit Seiner Excellenz des Herrn Konsessual-Präsidenten:

Waizenegger.

Föhrenbach.

XV.

Da uns die guten Dienste, die der Herr Professor Schmiderer bei der französischen Spitalverwaltung in den vorigen Zeiten dem Lande geleistet hat, noch in lebhaftem Andenken sind, so ersuchen wir ihn auch jezt,

sich dieser Verwaltung gemeinschaftlich mit dem landständischen Zuchthausverwalter Hölzlin, da ihm ohnehin auch von den französischen Militärbehörden die Besorgung der Kranken im ärztlichen Fache überlassen worden, zu widmen, und so diesen dem Lande sehr schweren Druck mit der schon erprobten Sparsamkeit nach Kräften zu lindern.

Freiburg den 8. November 1805.

Von der vereinigten Regierungs- und ständischen Kriegs-Commission.

Konrad Frhr. von Andlaw.

Joseph, Abt zu St. Märgen.

XVI.

Je soussigné 1er Médecin ordinaire du 7e Corps de la Grande-Armée, employé à l'hôpital militaire français établi à Fribourg:

Certifie, que depuis l'établissement du dit hôpital, organisé par les soins vigilans et éclairés de Monsieur le professeur en médecine Schmiderer, ce digne médecin n'a pas cessé un seul instant de prodiguer des secours et des consolations à nos braves malades.

En témoignage de quoi j'ai signé le présent pour rendre hommage à la vérité et servir au besoin ce que de raison.

A Fribourg en Brisgau le 3e Janvier 1806. et le 2e de l'Empire français.

Etienne.

Vu et approuvé par Nous Général, Inspecteur aux revues, Intendant du Brisgau et de l'Ortenau.

A Fribourg, le 3e Janvier 1806.

J. Monard.

XVII.

7e Corps de la Grande-Armée.

Au quartier général à Fribourg
le 7 brumaire an 14.

Le Commissaire des Guerres Dumesnil,
Chargé de la police supérieure des hôpitaux.

A Monsieur Schmiderer,
médecin et chargé par la Régence de Fribourg de la surveillance et du service de santé de l'hôpital de Fribourg.

L'Armée devant se mettre incessamment en marche, Monsieur, M.r le Commissaire ordonnateur en chef a jugé inutile de faire prendre le service de l'hôpital de Fribourg dans sa totalité par M. M. les Officiers de Santé et Agens de l'administration des hôpitaux.

Sur le compte, que je lui ai rendu, Monsieur, des titres, que vous aviez à sa confiance et à la mienne, et des témoignages, que vous avez réunis des soins constans, que vous avez donnés depuis le commencement de la guerre aux malades reçus à Fribourg, il s'est déterminé, à vous confier les soins des malades, qui sont admis dans l'hospice, et y resteront à notre départ, ou y seront reçus par la suite.

Je vous invite en conséquence, Monsieur, non seulement à administrer les secours de votre art aux Français reçus à l'hospice, mais de plus à régler et surveiller les préparations et distributions d'alimens, la tenue de l'établissement dans tous les détails de son matériel, et sous les rap-

ports d'entretien et de propreté conformément enfin aux réglemens français, dont vous avez connoissance. Vous demeurez également chargé de la préparation et distribution des médicamens, enfin de tout ce qui importe à l'art de guérir, et à la subsistance et entretien des malades.

Monsieur l'Agent en chef des hôpitaux laissera ici un Employé de 1e Classe, qui devra se charger de toutes les écritures; qui inscrira les malades à leur entrée et sortie, et est autorisé à leur délivrer leurs ordres de marche lors de leur départ; il devra en outre surveiller le service des salles et concourir avec vous à la bonne tenue de l'établissement et au bien-être des hommes, qui y seront admis.

Ce que vous avez fait par le passé, m'est un garant, Monsieur, de ce que vous ferez dans l'avenir, et vous allez acquérir de nouveaux titres à l'estime et nouveaux droits à la reconnoissance.

J'ai l'honneur de vous saluer.

Dumesnil.

XVIII.

An Herrn Professor Schmiderer.

Der Herr Professor Schmiderer hat durch seine neuerliche Uebernahme der Besorgung des französischen Spitals unser Zutrauen nicht nur vollkommen gerechtfertiget, sondern uns auch wegen seines besondern Diensteifers, seiner Sorgfalt und Unverdrossenheit, die

habsüchtigen Spekulationen auf alle Art zu vereiteln, zu neuem Dank verpflichtet.

Wir geben unter Einem der diesseitigen Buchhaltung den Auftrag, dem Herrn Professor 20 Louisd'ors bei der Einnehmerei anzuweisen, ersuchen aber dabei denselben, diese nicht als eine Belohnung, da die bekannten Umstände der Landeskasse unsern Wunsch eine solche ausmessen zu können, zu sehr beschränken, sondern lediglich eine Entschädigung des entgangenen Nebenverdienstes anzusehen.

Zugleich sind für den Dr. Sattler 5 und den Dr. Müller 4 Louisd'ors bei der nemlichen Kasse zu erheben, weil diese beiden Aerzte nach dem Zeugniß des Herrn Professors wegen der stark angewachsenen Zahl der Kranken zur Aushilfe beigezogen werden mußten.

Freiburg am 5. März 1806.

Von der vereinigten Kriegs-Commission.
Freiherr von Baden.
Waizenegger.

Historischer Verein
von
Schwaben u. Neuburg

Buss

K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buß, Franz Joseph <<von>>,

Lebenskunde über Joseph Ignaz Schmiderer

Freiburg 1829

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 276
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253534-6